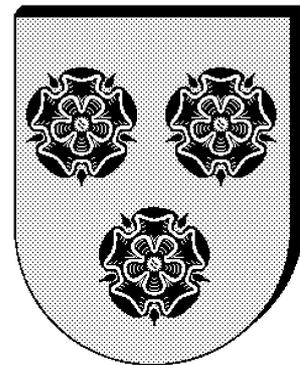


Georg Jung



Buschhoven und seine Geschichte



Heimat- und Verschönerungsverein Buschhoven e. V.

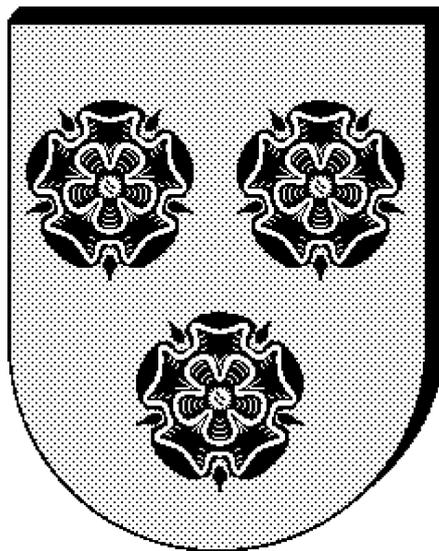


Alte Poststraße



Georg Jung

Buschhoven und seine Geschichte



Heimat- und Verschönerungsverein Buschhoven e. V.

Impressum

Herausgeber:

Heimat- und Verschönerungsverein Buschhoven e. V.
Am Steinrausch 25
53913 Swisttal-Buschhoven

Internet:

www.hvv-buschhoven.de

Gestaltung:

Ronald Hießerich

Druck:**Bildnachweis:**

Rudolf Bölkow (Heimerzheim) / Bonner Generalanzeiger: S. 43
Wilfried Graff [www.buschhoven-info.de]: S. 33/1
Peter Haarhaus: Titel, S. 2/4-2/6, 15/1, 16, 31, 34, 41, 46, 50, 52, 53/1
Ronald Hießerich: S. 47, 53/2, 54, 55
Hannes Holl (†): S. 12, 22, 23, 24/1, 27, 29, 35-38
Dr. Lothar Kirschbauer: S. 2/3, 33/2
Christine Kuchem [www.grundschule-buschhoven.de]: S. 48
Dr. Edmund Mrohs (†): S. 2/1, 15/2, 50, 63
Gemeinde Swisttal: Rückseite
Reinhard Weigert: S. 2/2
Adelheid Willers: S. 51
(Die Zahlen hinter den Seitenangaben geben die Reihenfolge des Bildes von
Seitenbeginn bis -ende an)

Auflage:

1. Auflage - September 2008

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Vorwort.....	7
Vorbemerkungen.....	9
Buschhoven.....	11
Frühgeschichte.....	11
500 Jahre Römerherrschaft am Rhein.....	11
Der Römerkanal.....	15
Völkerwanderung, Ende der Römerzeit, Buschhoven zur Zeit der Franken.....	17
Buschhoven im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.....	18
Der kurfürstliche Burghof.....	19
Der Dietkirchener Hof.....	20
Der Heidenhof.....	21
Das Schloss Buschhoven - Versuch und Scheitern der Reformation in Churköln.....	22
Der große Brand.....	27
Die Buschhovener werden französische Staatsbürger.....	29
Kirchengeschichte - Buschhoven wird Wallfahrtsort.....	31
Die alten Fachwerkhäuser.....	34
Die Schmieden.....	37
Die drei alten Gastwirtschaften.....	38
Die Wasserversorgung.....	41
Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) - Kriegsende in Buschhoven.....	42
Zeitzeugenberichte zum Kriegsende in Buschhoven.....	44

Das Ehrenmal.....	46
Schulunterricht und Schule.....	47
Die Landwirtschaft.....	49
Die Straßennamen.....	50
Buschhoven am Beginn des 21. Jahrhunderts.....	52

Anlagen

- Politische Zugehörigkeit von Buschhoven.....	56
- Einwohnerzahl, die Entwicklung zur Dorfbezeichnung Buschhoven.....	57
- Inhaltsverzeichnisse der von Dr. Simon geschriebenen 5 Hefte der Chronik von Buschhoven.....	58
- Reihenfolge der Zuschüttungen des Burgweihers.....	63
- Ortsplan von Buschhoven.....	64

Vorwort

Liebe Buschhovener Bürgerinnen und Bürger,

es ist mir und dem Heimat- und Verschönerungsverein eine große Freude, Ihnen diesen kleinen Geschichtsband über unseren Ort vorlegen zu können.

Wie so viele Städte, siehe Köln, und andere kleine wie große Orte am Rhein ist unser Ort durch die Römer gegründet, erobert und/oder ausgebaut worden und hat sich über die Jahrtausende gehalten und entwickelt.

Herrn Dr. Simon ist es in seiner 5-bändigen Chronik gelungen, die bewegte Geschichte von Buschhoven wissenschaftlich fest zu halten. Sein Werk können Sie noch heute in der kath. Bücherei einsehen und sich ausleihen. Es ist mit den Zeichnungen des alten Buschhoven, gefertigt von Hannes Holl, die Grundlage der Ihnen vorliegenden Zusammenfassung.

Wir haben hiermit versucht, Ihnen aus der Chronik einen knappen historischen Abriss des Ortes bis zur aktuellen Zeit zu präsentieren. Darüber hinaus erhalten Sie Informationen über die örtlichen Vereine mit der Anregung, sich aktiv dort zu betätigen, und Hinweise, was Buschhoven und seine Entwicklung ansonsten für Sie zu bieten hat.

Mein besonderer Dank für die Entstehung dieses „Werkes“ geht an Georg Jung, der dem HVV und auch mir persönlich einen langen Traum erfüllt hat und sich an die enorme Arbeit der Zusammenfassung und Neugliederung unserer Ortsgeschichte gemacht hat. Natürlich war er nicht ohne Mithelfer; auch ihnen an dieser Stelle mein herzliches Dankeschön.

Ihnen, liebe Leser, wünsche ich viel Freude bei der Entdeckung der Geschichte unseres Ortes und hoffe, dass Sie sich bei uns in Buschhoven mehr als zu Hause fühlen.

Renate Wolbring
Vorsitzende

Buschhoven, 2008

Vorbemerkungen

„Buschhoven und seine Geschichte“ stützt sich in erster Linie auf die „Chronik von Buschhoven“, die der Arzt Dr. Simon in den Jahren 1975 bis 1982 geschrieben hat. In dem Vorwort zu Heft 1 weist Dr. Simon darauf hin, dass „die einzelnen Artikel der 2000 Jahre nicht chronologisch angeordnet, sondern bunt durcheinander“ sind. Er empfiehlt Nachfolgern Ergänzungen und Verbesserungen.

Ich habe versucht, dieser Aufforderung gerecht zu werden. Die Artikel von der „Frühgeschichte“ bis „Das Ehrenmal“ wurden historisch geordnet, bearbeitet, zum Teil gekürzt oder ergänzt.

Für Leser, die am Originaltext von Dr. Simon interessiert sind, habe ich im Anhang die Inhaltsverzeichnisse der fünf Hefte aufgenommen. Sie können in der Katholischen Öffentlichen Bücherei Buschhoven eingesehen und ausgeliehen werden.

Neu sind die Kapitel „Schule und Schulunterricht“, „Die Landwirtschaft“, „Die Straßennamen“ und „Buschhoven am Beginn des 21. Jahrhunderts“. Zum Thema „Schule und Schulunterricht“ habe ich wichtige Hinweise in dem Buch „Geschichte und Geschichten um die Swisttaler Schulen“ von Johann Josef Hoffman, dem langjährigen Rektor der katholischen Volksschule Buschhoven, der Schulchronik dieser Schule und dem Band „10 Jahre Swisttal 1969-1979“, gefunden, ohne sie im Einzelnen zu kennzeichnen. Persönliche Gespräche mit Buschhovener Bürgern führten für viele Artikel zu neuen Informationen.

Das Kapitel „Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) - Kriegsende in Buschhoven“ hat Peter Haarhaus beigesteuert.

Georg Jung

Buschhoven

Das Dorf liegt 12 km westlich von Bonn und dem Rhein auf einer langgestreckten Hügelterrasse, die von Süden nach Norden verläuft, vom Kottenforst bis zur Ville, in einer Schneise des Kottenforstes und an der alten Handelsstraße von Bonn über Düren und Aachen nach Antwerpen.



Frühgeschichte

In Buschhoven gibt es bisher nur fünf frühgeschichtliche Bodenfunde: zwei Mahlsteine, ein Feuersteinbeil und zwei vorgeschichtliche Bruchstücke. Die spärlichen Funde zwingen zu der Annahme, dass das Buschhovener Waldgebiet damals nicht besiedelt war.

500 Jahre Römerherrschaft am Rhein



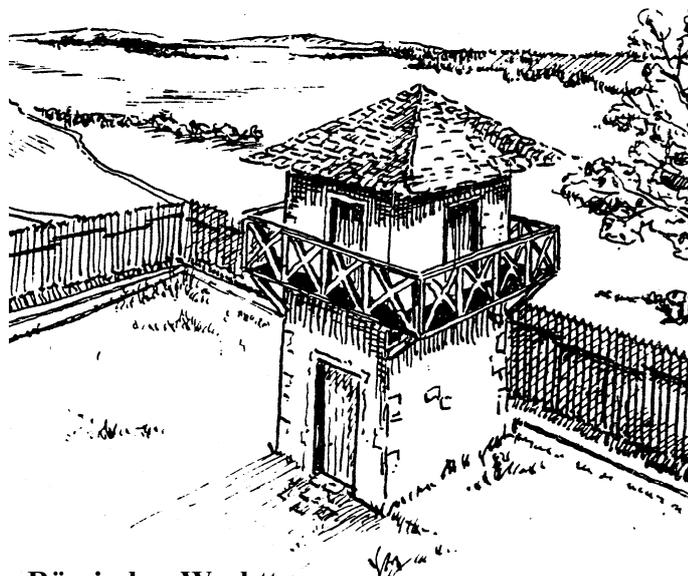
Vor mehr als 2000 Jahren begann die Geschichte Buschhovens. In den Jahren 58 bis 51 v. Chr. eroberten römische Truppen unter Gaius Julius Caesar ganz Gallien und stießen bis zum Rhein vor. Die an der Maas und am Rhein wohnenden Eburonen, ein keltischer Stamm, wurden 53 v. Chr. vernichtend geschlagen. Nach der Eroberung gehörte Buschhoven zur römischen Provinz Niedergermanien (Germania inferior) mit der Hauptstadt Köln (Colonia Claudia Ara Agrippinensis).

Alle militärischen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Geschehnisse und Einflüsse der römischen Herrschaft am Rhein betreffen direkt oder indirekt auch die kleinen Kastelle und deren umliegende Siedlungen, so auch Buschhoven.

Buschhoven erhielt im römischen Reich eine strategische Bedeutung als Vorposten des Kastells Bonn (Castra Bonnensis) und als Schnittpunkt von zwei römischen Heerstraßen. Die älteste römische Militärstraße von Trier zum Rhein führte über Tondorf, an Rheinbach vorbei, über Morenhoven und Buschhoven nach Bonn. Eine zweite Militärstraße begann ebenfalls in Trier, führte aber über Münstereifel, Billig (Castra belgica, ein großes Etappenlager), Flamersheim, Odendorf, Miel und über Buschhoven nach Bonn. In Buschhoven vereinigten sich also die beiden Militärstraßen, wodurch der Ort ein wichtiger römischer Stützpunkt wurde. Der Schwiegersohn des Kaisers Augustus, Marcus Vispanius Agrippa, war nicht nur Feldherr, sondern auch ein hervorragender Ingenieur. Seit dem Jahr 38 v.Chr., also 20 Jahre nach der Eroberung unserer Region, war er persönlich an der Planung zum Ausbau strategisch wichtiger Straßen beteiligt. Die Straßen der Römer wurden auf Dämmen in Höhe von 1 bis 2 m und in verschiedenen Breiten, meist 4 bis 6 m angelegt. Das Stück von Buschhoven nach Morenhoven war anfänglich 9 m, später 6 m breit. Je nach Beschaffenheit des Bodens erhielt die Dammkrone eine Kieslage von ½ m Dicke oder eine entsprechende Lage Bruchsteine mit Kiesel, Mörtel und Sand. Der Aushub beiderseits wurde zum Entwässerungsgraben.

Da sich in Buschhoven die beiden wichtigen Militärstraßen trafen, ist davon auszugehen, dass hier neben militärischer Straßenpolizei auch Pferdewechselposten stationiert waren. Solche Posten gab es alle 11 bis 22 km.

Die ersten fest stationierten römischen Soldaten fanden in Buschhoven auf den beiden Inseln im Bereich des heutigen Burgweihers eine sichere Unterkunft. Die Römer stauten den Weiher durch Dammbauten und erhöhten damit den Wasserspiegel und ihre



Römischer Wachturm

Sicherheit. Noch heute heißt die Ostseite des Burgweiher im Katasterplan „auf dem Damme“, die Nordseite „Dammstraße“. Auf die Römerzeit geht auch ein zweiter Flurname zurück, der „Rasselberg“. Der lateinische Ausdruck „tumulus rasilis“ bedeutet ein von Menschenhand „geglätteter Hügel“. Der Rasselberg liegt am Westhang von Buschhoven, erhöht über der Vereinigung der beiden römischen Straßen. Auf Hügeln dieser Art standen Wacht- und Signaltürme aus Holz oder Stein. Sie waren 2 bis 3 m breit im Quadrat und 5 bis 6 m hoch. Meist trugen sie ein Ziegeldach. Gräben und Palisaden schützten die Anlagen, zu denen oft ein Vorratshaus und eine Zisterne gehörten. Wachttürme lagen, je nach Gelände, etwa 4,5 km auseinander.

Buschhoven hatte außer den Unterkünften für die Straßenpolizei und für die Mannschaften des Wachtturms zwei weitere Unterkünfte: ein „mansio“, d.h. eine Herberge für die Nacht, die auch der kaiserlichen Post als Station diente. Hier standen 20 Pferde oder Maultiere und Wagen bereit. Dem Posthalter unterstanden Tranknechte, Handwerker, Straßenwärter und Arbeiter. Ferner gab es ein „mansio militaris“, einen Truppen- und Marschlagerplatz mit Verpflegungsmagazinen und Trinkwasserversorgung. Es kann nur im sogenannten „Römerdreieck“, zwischen Weiher und Rasselberg gelegen haben, heute eingerahmt von den Straßen Am Burgweiher, Dietkirchenstraße und Alte Poststraße.

Die Wasserversorgung wurde, solange der „Römerkanal“ noch nicht fertiggestellt war, durch Brunnen sichergestellt. Bis 1911 gab es in Buschhoven drei öffentliche Brunnen, die 20 m tief und mit Bruchsteinen ausgemauert waren. Sie liegen im oder am „Römerdreieck“, waren also vermutlich römischen Ursprungs.

Die Auffüllung der Verpflegungsmagazine in Buschhoven erforderte Feldbau und Viehwirtschaft. Hierfür sorgten einheimische Bauern und später auch römische Veteranen. Da die ortsansässigen Eburonen im Angriffskrieg der Römer vernichtend geschlagen worden waren, übersiedelten im Jahr 38 v.Chr. römerfreundliche Ubier von der rechten auf die linke Rheinseite. Steinernerömische Siedlungsfunde belegen, dass im Raum Buschhoven auch römische Veteranen angesiedelt wurden. Die Ansiedlung von Veteranen hat folgende Vorgeschichte: Im Jahr 14 n.Chr. meuterten in und um Köln vier römische Legionen. Sie wollten erreichen, dass sie schon nach 20 Jahren aktivem Militärdienst Land zur Ansiedlung erhielten. Der oberste Militär- und Verwaltungschef von Niedergermanien, „Germanicus“, erfüllte die Forderungen.

In der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n.Chr. geriet die römische Besatzung vorübergehend in erhebliche Schwierigkeiten. Die Bataver, ein germanischer Stamm,

der an der Rheinmündung siedelte, war Ende des 1. Jahrhunderts v.Chr. von den Römern unterworfen worden. Die Bataver erhoben sich im Jahr 69 n.Chr. gegen die römischen Eroberer. Sie stießen bis an den Rhein vor und zerstörten fast alle Kastelle zwischen Köln und Mainz. Die gallischen Rekruten im Legionslager Bonn liefen zu den Aufständischen über. Buschhoven konnte deshalb nicht geholfen werden. In den Wirren des Bataveraufstands wurde es zerstört. Rom zeigte sofort seine Stärke. Schon ein Jahr später war die Oberhoheit wieder hergestellt.

Nach der Niederschlagung des Aufstandes begann der Wiederaufbau. Bis zum Jahr 250 n.Chr. herrschte Frieden im ganzen linksrheinischen Gebiet. Die „Pax Romana“ brachte dem Land die Segnungen der römischen Kultur und Wirtschaft. Obst- und Weinanbau gaben der Bevölkerung Arbeit; Feldfrüchte aller Art fanden ihre Abnehmer in den römischen Städten und Legionslagern, die Viehwirtschaft gedieh. In den Jahrzehnten des Friedens wurden die Legionäre zum Straßen- und Festungsbau herangezogen. Sie arbeiteten auch in den Kalkbrennereien von Iversheim, errichteten Ziegeleien und formten Mauer- und Dachziegel. Auch die römische Wasserleitung hätte ohne die Soldaten nicht gebaut werden können.

Ein paar Bemerkungen zum Alltag der römischen Soldaten: Überall gab es Tavernen. Die Römer tranken den Wein verdünnt. Wer das nicht tat, galt als unmäßig. In den Legionslagern gab es Sparkassen, bei denen die Soldaten ihre Ersparnisse anlegen konnten. Viele römische Grabdenkmäler zeigen am Ende der Inschrift die Buchstaben „e t f“, d.h.: ex testamento fecit, laut Testament errichtet. Die Soldaten hatten einen Teil ihrer Ersparnisse einem Freund hinterlassen mit der Auflage, auf ihr Grab ein würdiges Denkmal zu setzen.

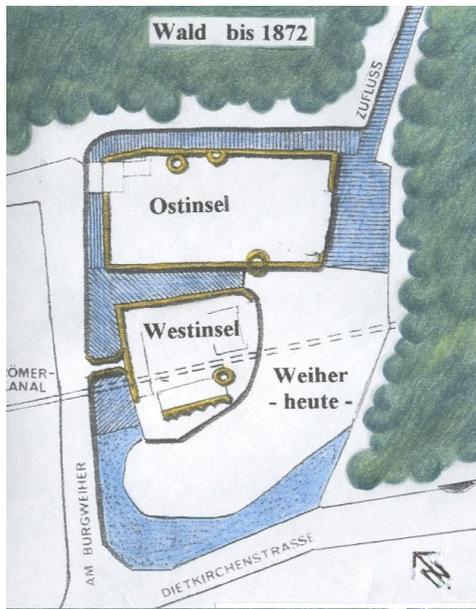
Die Römer trafen in Niedergermanien auf den keltisch- germanischen Matronenkult. Sie brachten aber ihre eigenen Gottheiten mit, die sie verehrten. Am Kopf vieler Altar-, Weihe- und Grabsteine stehen die Buchstaben „J.O.M.“, d.h.: Jovi Optimo Maximo, Jupiter, dem Gütigsten, dem Größten. Oft findet man die Inschrift „Genio Loci“, d.h., die Römer vergaßen auch nicht, den örtlichen Gottheiten zu opfern. Mit den Legionen kamen viele italische, griechische und orientalische Kulte an den Rhein, auch das Christentum.

Der Römerkanal

Mit dem Bau des Römerkanals begann ein neues Kapitel der Geschichte Buschhovens. Der Bau der Eifelwasserleitung nach Köln gehört zu den großen technischen Leistungen der Antike. Mit einer Länge von 95,4 km baute man zwischen dem Grünen Pütz bei Nettersheim und Köln, der Colonia Claudia Ara Agrippinensis, eine der längsten Trassen im römischen Imperium. Durch diese Leitung wurden täglich 20.000 Kubikmeter Trinkwasser aus fünf Quellen im Gebiet der Sötener Kalkmunde in der Nordeifel nach Köln transportiert, das damals 20.000 Einwohner hatte. Über den Baubeginn gibt es unterschiedliche Angaben. In der Mitte oder gegen Ende des ersten nachchristlichen Jahrhunderts begannen die Arbeiten. Unter Kaiser Hadrian (117 bis 138) wurde der Kanal fertiggestellt. Bis 270/ 280 war er in Betrieb.



Der Römerkanal verläuft ca. 3 km unterirdisch von Süden nach Norden durch die ganze



Gemarkung Buschhoven. Die Außenbreite des Kanals beträgt 1,20 bis 1,60 m, die Stärke der Seitenwände und der Bodenplatte reicht von 0,29 bis 0,35 m. Auf einer Packlage steht der Kanal in der Form eines umgekehrten U. Die Wände bestehen aus Grauwacke oder Gussbeton mit Basaltsplittern. Das Gewölbe wurde aus keilförmigen Grauwackesteinen mit Mörtel gemauert. Zum Transport des Materials mussten Wirtschaftswege angelegt werden. Der Verlauf stimmt mit der heutigen Schmittstraße, der Dietkirchenstraße und deren Verlängerung

Richtung Flerzheim überein. Kalk wurde aus Iversheim, Basalt wahrscheinlich vom Finkenberg in Beuel oder vom Drachenfels geholt. Die waldreiche Umgebung lieferte die Schalbretter. Dem Innenputz wurden zur besseren Abdichtung terra-sigillata-Splitter beigemischt. Dadurch entstand ein rötlicher Schimmer. Auf den Bodenplatten und dem

Unterteil der Außenwände bildete sich im Laufe der Zeit aus dem kalkhaltigen Wasser infolge Aussinterung Sintergestein von Plattendicke. Dies wurde im Mittelalter ein beliebter Baustoff, der auch im Schloss Augustusburg in Brühl verwendet wurde.

Die Höhe des Römerkanals über dem Meeresspiegel betrug im Süden, an der Flerzheimer Grenze, 169 m, an der Nordgrenze von Buschhoven 160 m. Kaiser Hadrian hatte befohlen, dass beiderseits des Kanals in je 5 m Breite das Land nicht gepflügt, eingesät und bepflanzt werden durfte. So wurde sichergestellt, dass Baumwurzeln das Mauerwerk nicht beschädigten. Diese breite Schneise in den Wäldern erlaubte der berittenen Polizei eine leichte Kontrolle. Alle 71 m errichtete und fortlaufend nummerierte Steine erlaubten eine schnelle Lokalisierung von Reparaturstellen.

In Buschhoven ist man, bei Bauarbeiten, an 21 Stellen auf den Römerkanal gestoßen: in der Dietkirchenstraße, am Wallfahrtsweg, Am Burgweiher, in der Alten Poststraße und in der Schmittstraße. Eine Wasserentnahmestelle war an dem jetzigen Haus Alte Poststraße 89, eine weitere wahrscheinlich auf der Westinsel, weil sich hier die Hauptbefestigung der Römer befand. Eine Dritte war möglicherweise im Hof des Hauses Schmittstraße 28.

Den Kanal kann man an folgenden Stellen sehen oder seinen Verlauf erkennen:

Am Burgweiher 15, vor dem Köllenhof, steht ein Teilstück des Kanals, das 1989 in Hürth-Hermülheim geborgen wurde.

Im Garten des Gasthauses „Zum Römerkanal“, Alte Poststraße 92, stößt ein ca. 3 m tiefer Brunnen auf die Wölbung des Kanals. Wenn man durch den Brunnen in den Kanal steigt, kann man nach beiden Seiten in ihn hineinsehen.

In der Alten Poststraße ist zwischen den Häusern 88 und 89 der Verlauf des Kanals markiert.

Wenn man am Ende der Schmittstraße die „Römerbrücke“ überquert, dem Weg rechts von der Kapelle folgt und nach 150 m rechts in den Kottenforst abbiegt, folgt nach wenigen Metern der Hinweis auf ein besonderes Stück des Römerkanals. 1938 entdeckte man dort einen 160 m langen, unversehrten Teil des



Kanals. Der Schacht ist wieder zugeschüttet worden. Man kann aber noch den aus Sicherheitsgründen vergitterten Anschnitt am Südende besichtigen.

Im Landschaftsschutzgebiet südlich von Buschhoven wurde im Jahr 2003 bei Grabungen des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege ein fast 400 m langes unzerstörtes Stück des Römerkanals nachgewiesen. Die Grabungsstellen wurden wieder zugeschüttet. Der Fund ist in die Bodendenkmalliste eingetragen worden.

Zu weiteren Informationen siehe Klaus Grewe, Der Römerkanal-Wanderweg, Eifelverein Düren 1988

Die Völkerwanderung, Ende der Römerzeit, Buschhoven zur Zeit der Franken

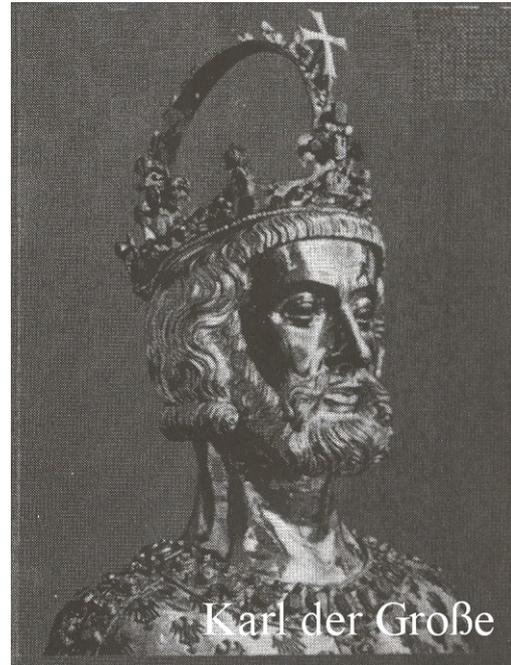
Die germanische Völkerwanderung führte zu tiefgreifenden Veränderungen in ganz Europa und zum Ende des römischen Reiches. Schon seit 250 n.Chr. waren Franken über den Rhein gezogen. In der Mitte des 4. Jahrhunderts hatten die Franken das Mittelrheingebiet erobert. Einhundert Jahre später gehörte ganz Niedergermanien zum Frankenreich.

Die Franken übernahmen die römischen Straßen und befestigten Plätze. Zur Sicherung bauten sie mit Palisaden, Graben und Wall versehene Anlagen. Fränkische Gräber wurden auf der westlichen Seite der Schulstraße gefunden, zwischen den Häusern 40 und 48.

Buschhoven rückte unter dem damaligen Namen „Bischofshuova“ wieder in das Licht der Geschichte, als der fränkische Kaiser Karl der Große 796 den Kölner Bischof Hildebold zum Erzbischof erhob. Um den bei den gestiegenen Verwaltungsaufgaben größeren Finanzbedarf zu decken, half die Übertragung von Rechten und Schenkungen. Erzbischof Hildebold wurde Abt des Klosters Mondsee mit den sich daraus ergebenden Nutzungsrechten, bei gleichzeitiger Freistellung von der Residenzpflicht. Mit der Schenkung der befestigten Burg, damals genannt „Arx archiepiscopii“, d.h. Erzbischöfliche Burg, wurde Hildebold Grundherr in Buschhoven. Bereichert wurde der Besitz noch durch die Schenkung des „Wildbannes im Cotenfoarst und Ville“ durch König Ludwig 870.

Buschhoven im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation

Die Historiker sehen in der Kaiserkrönung Ottos I. durch Papst Johannes XII. im Jahr 962 den Anfang des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation, das erst im Jahr 1806 endete. Schon als König hatte Otto die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier zu Kurfürsten und damit zu Landesherren erhoben. Buschhoven wurde so Teil des Kurfürstentums Köln. Als Kaiser bestätigte Otto I. die Rechte und Schenkungen Karls der Großen. Vom Jahr 1113 an existieren zahlreiche Urkunden. Die „Herrlichkeit“ Buschhoven unterstand von 1350 bis 1793



dem Amt Bonn der erzbischöflichen Verwaltung. Die mittelalterliche Geschichte des Dorfes ist auch die Geschichte seiner drei geistlichen Grundherrschaften. 1.000 Jahre lang besaßen sie 70% des Bodens der Gemarkung. Den Bauern und Kötterern gehörten die restlichen 30% an Äckern, Wiesen und Wald.

Zur Burg und dem später an seiner Stelle erbauten Schloss gehörte der kurfürstliche „Burghof“, zum adligen Stift Schillingskapellen der „Heidenhof“ und zum Frauenkloster Dietkirchen in Bonn der „Dietkirchener Hof“. Die Dorfbewohner mit nur geringem Grundbesitz arbeiteten zusätzlich als Flurhüter, Hirten, Waldarbeiter und Handwerker, andere auf den Höfen als Knechte und Mägde.

Für das Kölner Domkapitel verwalteten Vögte den Besitz in Buschhoven. Zur Vogtei Buschhoven gehörten auch Morenhoven und Müttighoven. Von 1113 bis 1530 sind 19 Vögte nachweisbar.

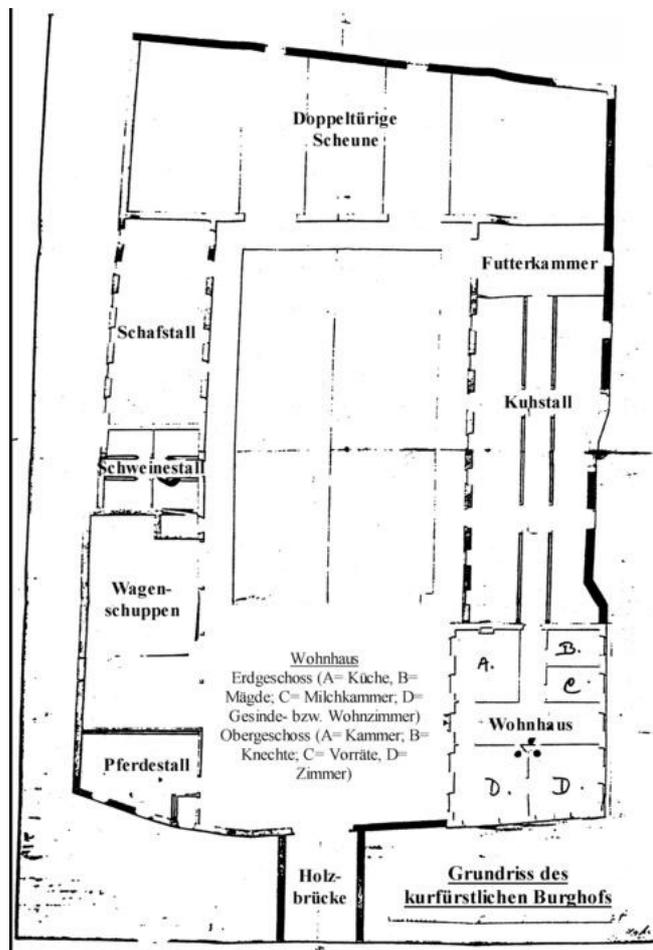
Vögte waren meist adlige Beamte, die als Stellvertreter weltlicher oder geistlicher Würdenträger handelten. Der Machtbereich eines Vogtes und sein Amtsgebäude werden als Vogtei bezeichnet. In seinem Amtsbereich war der Vogt für den Schutz der Menschen verantwortlich, aber auch ihr Richter. Der Gaugraf, der in der Region eigentlich das Sagen hatte, besaß in der Vogtei keine richterliche Gewalt. Sieben Schöffen halfen dem Vogt bei der Rechtsfindung. Für das Urteil war allein der Vogt zuständig. Bei der Rechtsprechung halfen den Vogtsgerichten sog. „Weistümer“. In den

Weistümern standen örtliche Rechtsüberlieferungen, Hilfen für das Verfahren, Gebote und Verbote und Hinweise für die Urteilsfindung. Ein Weistum konnte sich aber auch mit Bauholznutzungsrechten, z.B. dem Recht der Gemeinde Buschhoven am Morenhovener Wald befassen, mit Anweisungen über die Instandhaltung von Wegen, über die Einrichtung und Größe eines Schweinepferchs im Buschhovener Buchenwald während der „Eckerndrift“ oder mit Vorschriften der Beteiligung von Schöffen bei der Festlegung von Grenzlinien mit sog. „Bannsteinen“. Die Bannsteine waren unantastbar. Wer einen Grenzstein verrückte, erlitt in dieser Zeit den Tod „durch Abpflügen des Kopfes“. Weistümer, die auch Buschhoven betreffen, gibt es aus den Jahren 1247, 1463, 1493 und 1547.

Der kurfürstliche Burghof

Der kurfürstliche Burghof lag auf der Ostinsel des Burgweiher. Neben Land gehörte zum Burghof ausgedehnter Waldbesitz in Buschhoven, Heimerzheim und Morenhoven. Der Bau auf der Ostinsel ist auf starken Mauern aus großen grauen Wackersteinen nach 1300 errichtet worden. Aus den Archiven ist bekannt, dass eine Familie Rheindorf den Burghof seit 1735 bewirtschaftet hat. Gerhard Henrich Rheindorf und sein Sohn Johann Henrich waren fast 60 Jahre Pächter des Burghofs.

Bei dem großen Brand am 8. April 1793, der in der Scheune des Hofes ausgebrochen war, blieben die Grundmauern erhalten. Auf diesen Mauern sollte der Hof wieder aufgebaut werden. Durch eine Zeichnung des Baumeisters Stall aus dem Jahr 1793 sind der Grundriss des geplanten neuen Hofes, der wohl etwa dem des alten Hofes entsprach, und die Erläuterungen dazu erhalten geblieben. Eine hölzerne



Brücke führte über den Wassergraben auf die Dorfstraße. Der Kurfürst hatte dem Pächter Johann Henrich Rheindorf einen Pachtvertrag über 24 Jahre zugesagt, wenn Rheindorf den Neubau selbst bezahlte. Rheindorf lehnte ab, weil das finanzielle Risiko im Fall eines neuen Verlustes nur ihn getroffen hätte. Noch im Jahr des Brandes verzichtete Kurfürst Maximilian Franz auf den Wiederaufbau. Für den Pachtverlust von drei Jahren bekam Rheindorf eine Abfindung von 10.137 Talern, die wohl dazu beigetragen haben, dass er der „reiche Rheindorf“ genannt wurde.

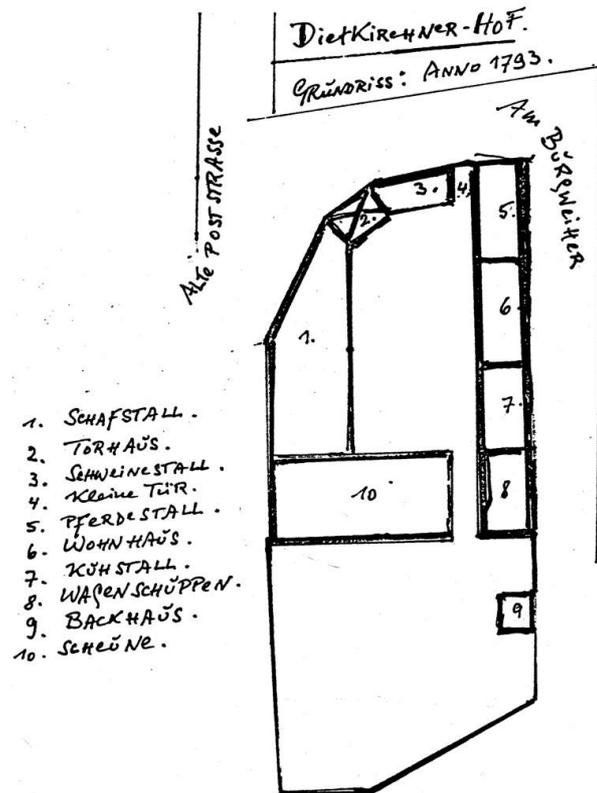
Auch wenn die Urkunden Lücken aufweisen, ist wohl davon auszugehen, dass die Rheindorfs bei der Versteigerung geistlichen Besitzes durch die Franzosen im Jahr 1806 Eigentümer des abgebrannten Burghofgeländes wurden und dass sie auf dem ehemaligen Schlossgelände, d.h. auf der Westinsel, den neuen Gutshof als Fachwerkhaus mit großem gepflastertem Innenhof gebaut haben. Sie erwarben auch die zum Burghof gehörenden 192 Morgen Land. Der jüngste Sohn Theodor Henrich Rheindorf erbte das Gut. Seine Tochter Maria Rheindorf heiratete 1875 Anton Hubert Wappenschmidt, genannt Tonius. Wappenschmidt wurde Gutsbesitzer und langjähriger Gemeinde-Vorsteher. Zu seinen Ehren benannte die Bürgerschaft den Platz des alten Burghofs, dessen Burggraben nach und nach zugeschüttet worden war und die Ostinsel zum Festland gemacht hatte, den „Tonius-Platz“. 1909 verpachtete Anton Wappenschmidt den Hof mit 150 Morgen an den Landwirt Zacharias Kaiser. Anschlusspächter wurde von 1926 bis 1930 der Landwirt Dreesbach. In den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts kaufte Heinrich Reven, der Großvater mütterlicherseits des jetzigen Eigentümers Peter Köllen, den Hof.

Der Dietkirchener Hof

Am 25. Februar 1015 schenkte Kaiser Heinrich II. (1002-1024) dem Frauenkloster Dietkirchen in Bonn einen Hof in Buschhoven. Der Hof gehörte dem Kloster bis 1793, als der große Brand auch dieses Gebäude vernichtete. Der Dietkirchener Hof war ein landwirtschaftlicher Betrieb, der an „Halfen“, d.h. an Pächter, verpachtet wurde. Die Pächter mussten die halbe Ernte abliefern. Später wurden günstigere Verträge abgeschlossen. Zum Inventar des Pächters, und damit zu seinem Eigentum, gehörte der gesamte Viehbestand. Zum Dietkirchener Hof gehörte ein eigenes „Hofesgericht“. Berichtet wird von einem Gerichtstag im Dietkirchener Hof nach Ostern 1427 und der Versorgung der Schöffen mit einem Ferkel, Zwiebeln, Käse und reichlich Wein.

Johann Henrich Rheindorf erwarb nach dem Brand 1793 die Hausparzellen des Dietkirchener Hofes von der Äbtissin des Klosters Dietkirchen in Bonn. Noch im selben Jahr wurde das Hofgebäude wieder aufgebaut. Die Jahreszahl 1793 ist noch heute am Haus Am Burgweiher 14 zu sehen, das Teil des Dietkirchener Hofes war. Es wird davon ausgegangen, dass Rheindorf zur gleichen Zeit die dazu gehörenden 110 Morgen Land gepachtet hat.

In einem 1976 aufgefundenen Merkbuch der Familie Rheindorf, die von 1793 bis 1857 Eigentümer des Hofes war, findet man Notizen über die Schafherden, über Knechte und Mägde und deren Bezahlung, über Ernten und viele weitere Einzelheiten.



Der Heidenhof

Der Heidenhof lag außerhalb des Ortskerns von Buschhoven, auf der anderen Seite der B 56. Wenn man am Rande des Kottenforstes auf einer Bank am „Römerblick“ sitzt und Richtung Hohn schaut, muss man sich den Heidenhof etwa 300 m hinter dem Flutgraben vorstellen, der an der langgestreckten Gebüschreihe zu erkennen ist.

Von dem Frauenkloster Dietkirchen in Bonn ging der Heidenhof 1212 auf das Stift Capellen, jetzt Schillingskapellen, über. Das Hofareal umfasste 2.575 qm, der Hof besaß 116 Morgen Land. Er lag an einem einen Morgen großen Teich, der zugeschüttet wurde und heute noch als Senke zu erkennen ist. Auf Anordnung von Kurfürst Clemens August erhielt der Heidenhof 1751 für Reparaturarbeiten Steine aus dem zerfallenen Schloss Buschhoven. Im Jahre 1806 wurden das Kloster Schillingskapellen und der Heidenhof im Rahmen der von Frankreich angeordneten Verstaatlichung des geistlichen Besitzes verkauft.

Das Schloss Buschhoven - Versuch und Scheitern der Reformation in Churköln

Das Buschhovener Schloss hat eine fast 700jährige Vorgeschichte und eine 300 Jahre lange eigene Geschichte. Wie bereits berichtet, wurde Erzbischof Hildebold von Kaiser Karl dem Großen 796 mit einer befestigten Burg belehnt, die bis 1530 von Vögten verwaltet wurde. Hermann von Wied, Erzbischof von Köln und Kurfürst, baute 1529/1530 auf dem Gelände der alten Burg ein Jagdschloss. Neben Bonn wurde dieses Schloss in den Jahren 1542 und 1543 Zentrum der Reformbestrebungen der Kölner Kirchenprovinz. Um die Bedeutung die-



Hermann von Wied

ser Reformbestrebungen richtig zu bewerten, ist es gut zu wissen, dass damals zur Kölner Kirchenprovinz die Bistümer Lüttich, Utrecht, Münster, Osnabrück, Minden und Bremen gehörten. Der Kurfürst und Erzbischof von Köln war Landesherr. An der Regierung des Landes waren die Landesstände beteiligt, zu denen außer dem Domkapitel, dem Grafenstand und den Städten die Ritterschaft zählte.

Noch 1521 hatte sich der Erzbischof Hermann von Wied auf dem Reichstag zu Worms entschieden gegen die Lehren von Martin Luther ausgesprochen. 1530 wandte er sich

gegen die von Melanchthon verfasste „Augsburger Confession“, gegen das Glaubensbekenntnis der Protestanten. 1531 salbte und krönte er Ferdinand, den Bruder von Kaiser Karl V., in Aachen zum deutschen König.

Erzbischof Hermann von Wied nahm als Kurfürst Jahr für Jahr an den Reichstagen teil und erlebte das Für und Wider einer christlichen Reform. Sein geistlicher Berater war Johannes Gropper, einer der führenden Köpfe des Kölner Domkapitels. In dieser Zeit wurde eine Reform der Kirche allgemein ersehnt. Erst später



Johannes
Gropper

verstand man unter Reformation nur noch den Begriff der Glaubensspaltung der Christlichen Abendländischen Kirche.

In diesen Jahren muss Erzbischof Hermann von Wied erkannt haben, dass eine Reform der christlichen Kirche auch in seinem Erzbistum notwendig war. Er wollte mit der „reinen Predigt, der Austeilung der Kommunion unter beiden Gestalten und der Gestattung der Priesterehen“ beginnen. Er forderte Johannes Gropper auf, den Entwurf einer Reform anzufertigen. Diese Arbeit ließ er auf der Kölner Kirchensynode am 10.



Martin Bucer

März 1536 verlesen. Der Entwurf fand keine allgemeine Anerkennung, weil er den Klerus, trotz offener Pflichtverletzungen, einseitig zu sehr bevorzugte. Im Sommer 1539 lernte Erzbischof Hermann von Wied den Straßburger Reformator Martin Bucer kennen. Er hielt ihn für geeignet, den Kölner Klerus vorsichtig zur Reformation bewegen zu können. Auch Johannes Gropper beurteilte Martin Bucer zunächst positiv. Er empfahl ihn dem Erzbischof. Als im Jahre 1541 auf dem Reichstag in Regensburg den Prälaten auferlegt und befohlen wurde, „unter ihnen und Ihren, so

diese ihnen unterworfen sind, eine Christliche Ordnung und Reformation vorzunehmen und aufzurichten“, berief er im Februar 1542 Martin Bucer an den Hof in Bonn. In Bonn und in Buschhoven fanden lange Besprechungen statt, an denen auch Gropper teilnahm. Diese Gespräche führten noch nicht zu dem Entwurf für eine Reform. Als der Landtag in Bonn am 11. März 1542 den Kurfürsten ermächtigte, einen Reformentwurf zu erstellen, berief er erneut Martin Bucer und zusätzlich dessen Schüler Caspar Hedio zu sich, um die Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse im Erzbistum durchzuführen. Bucer predigte 1542 und 1543 mit großem Erfolg jeden Tag in Bonn, meist wohl im Münster. Die Kölner Geistlichkeit fühlte sich durch Bucers Berufung gekränkt. Das Domkapitel und der Rat der Stadt Köln bestürmten den Erzbischof, Bucer zu entlassen. Am 15. März 1543 tagte der Landtag in Bonn ein zweites Mal. Er wünschte jetzt die Abfassung eines endgültigen Reformvorschlages.



Philipp Melanchthon 1580

Bucers Reformentwurf befasste sich hauptsächlich mit einer neuen Kirchenordnung und organisatorischen Vorschlägen. Zu seiner Unterstützung holte Erzbischof von Wied im Frühjahr 1543 auch den Humanisten und Reformator Philipp Melanchthon nach Bonn und Buschhoven. Melanchthon steuerte die Artikel über die Rechtfertigung, den Heiligen- und Bilderdienst bzw. deren Missbrauch bei. Es entstand die theologisch und dogmatisch wichtige Reformationsschrift mit der Titelseite „Einfaltig Bedenken“, d.h. „einfacher Entwurf“.

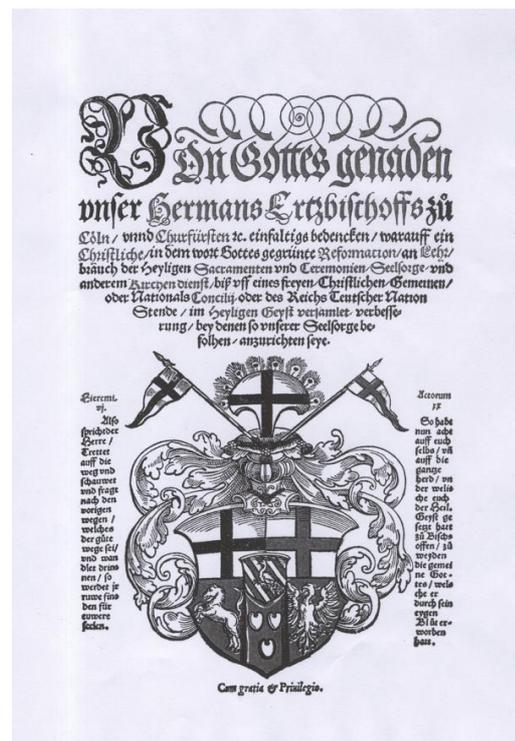
Die Schrift enthält 60 Kapitel. Grundlage der Lehre ist die Heilige Schrift. Der Heiligen- und Bilderdienst, die Anbetung der Hostie und das Messopfer werden verworfen. Gelehrt wird die Rechtfertigung aus dem Glauben. Vorgeschrieben wird die Austeilung des Abendmahls in beiderlei Gestalt. Pfarreien sollen nur tüchtigen, examinieren Personen übertragen werden, denen die Ehe gestattet ist. In deutscher Sprache soll gepredigt und deutsche Psalmen sollen im Gottesdienst gesungen werden.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Besserung des Schulwesens gewidmet. Die Klöster werden nicht aufgehoben, der Austritt aus dem Kloster aber freigestellt, den Insassen wird ein Studium vorgeschrieben.

Dem Domkapitel, einer wichtigen Institution, wurden seine Rechte und Privilegien ausdrücklich gewährleistet.

Als der Entwurf fertiggestellt war, berief Erzbischof von Wied einige seiner Räte und Melanchthon nach Buschhoven. Fünf Tage lang prüfte dieses Gremium Satz für Satz des Entwurfs. Der Erzbischof schlug in der lutherischen Bibel die Stellen nach, die zitiert wurden. Fragliche Aussagen wurden nochmals diskutiert.

Am 30. Juli 1543 wurde der Entwurf dem Landtag in Bonn zur Abstimmung vorgelegt.



Die drei weltlichen Stände, der Grafenstand, die Städte und die Ritterschaft, waren einverstanden, die Abgeordneten des Domkapitels wollten sich erst mit dem Plenum des Domkapitels beraten. Sieben Mitglieder des Domkapitels und einige Ratsherren der Stadt Köln waren gegen jede Neuerung.

Johann Gropper, der zwar Reformen, nicht aber eine Reformation befürwortete, war inzwischen zum Führer des Widerstands geworden. Er suchte bei den weltlichen und geistlichen Herrschern nach Verbündeten.

Papst Paul III. hatte schon im Juni 1543 das Domkapitel zum Widerstand gegen den ketzerischen Erzbischof ermuntert und Hilfe versprochen. Der Rektor der Universität veröffentlichte eine Schmähschrift gegen Bucer.

Die Gegner der Reform in Churköln befürchteten nicht nur eine Verschiebung im Kurfürstenkolleg zugunsten der evangelischen Stimmen, sondern auch eine geopolitische Machtverschiebung, weil ganz Nord- und Westdeutschland protestantisch geworden wäre.

Als Kaiser Karl V. im August 1543 mit einer großen Heeresmacht über Bonn auf dem Weg in Richtung Niederlande war, um einen Erbstreit zu seinen Gunsten zu entscheiden, ließ er Erzbischof Hermann von Wied den Befehl überbringen, von der Kirchenreform abzulassen. Falls er sich weigere, werde er gefangen genommen. Diese Androhung blieb ohne konkrete Wirkung. Im Frühjahr 1545, so ist einem Brief Karls V. an seinen Sohn Philipp zu entnehmen, wurde zum Krieg gegen die protestantischen Fürsten gerüstet. Der „Schmalkaldische Bund“ der protestantischen Fürsten wurde 1547 besiegt.

Auch in Rom waren die Würfel gefallen. Am 16. April 1546 verfügte Papst Paul III. die Absetzung des Erzbischofs Hermann von Wied. Seine Ämter behielt er aber noch bis zu seiner Abdankung am 25. Februar 1547. Das Schloss Buschhoven erhielt er als Wohnsitz, die Einkünfte aus dem Burghof als Nutznießung. Im Jahr 1552 starb Hermann von Wied.

Das Schloss war nach Hermann von Wied noch Wohnsitz von zwei weiteren Kölner Erzbischöfen.

Erzbischof Friedrich von Wied, im Amt von 1562 bis 1567, verzichtete 1567 auf das Erzbistum. Er hatte sich geweigert, den Eid auf das „Tridentinische Glaubensbekenntnis“ abzulegen. Als Reaktion auf die Reformation und die reformierten Bekenntnisse hatte auch die römisch-katholische Kirche ihre Lehren auf dem Konzil von Trient zusammengefasst, die in das Tridentinische Glaubensbekenntnis von Papst Pius IV. von

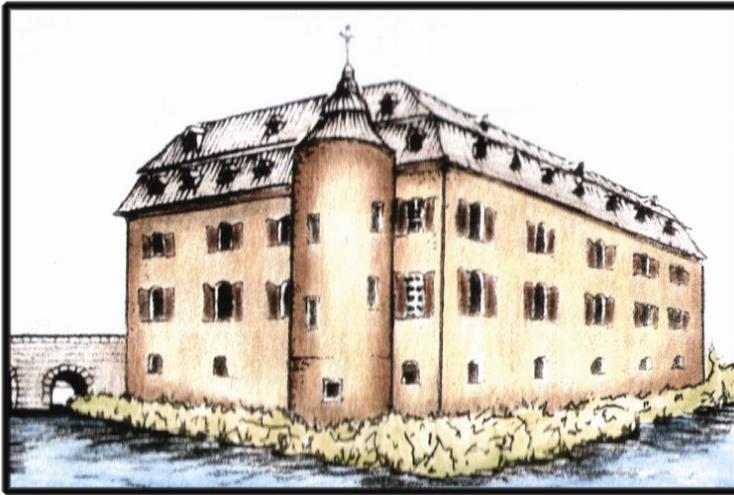
1564 einfließen. In der Vereinbarung über den Verzicht wurden Friedrich von Wied folgende Rechte eingeräumt: Besitz der Domküsterei in Köln, Sitz im Kapitel und Chor, ein jährliches Deputat von 3.000 Talern, das Schloss Buschhoven als lebenslanger Wohnsitz und die Einkünfte aus dem Burghof.

Als Friedrichs Nachfolger von 1567 bis 1577 fungierte Salentin von Isenburg, über dessen Person und Aktivitäten folgendes, uns heute etwas stutzig Machendes, bekannt ist: Papst Pius V. hatte das Kölner Domkapitel wegen der Wahl des neuen Erzbischofs gelobt, das Domkapitel aber beauftragt, ihn anzutreiben, sich baldigst zum Priester weihen zu lassen. Als der Erzbischof 1569 Buschhoven zur Kirchenvisitation besuchte, stellte er fest, dass der dortige Priester Hieronymus Karweyer eine Konkubine hatte. Er ließ ihm neun Tage Zeit, sich von seiner Partnerin zu trennen. Salentin hat, so wird berichtet, „dem Erzstift lange Zeit rühmlich und väterlich vorgestanden“ und die Verschuldung des Erzstifts und der kurfürstlichen Güter gesenkt. Als er die landesherrlichen Einkünfte auch auf Kosten des Domkapitels verbessern wollte, spielte das Domkapitel nicht mit. Sein Eigenwille und seine manchmal unbeherrschte Grobheit führten zu einem erbitterten Streit und letztlich zu seinem Rücktritt. Wie sein Vorgänger erhielt er Schloss Buschhoven als lebenslangen Wohnsitz. Gerüchte hatten schon Jahre vorher die Fürstentochter Wilhelmina vom Aremberg als künftige Gemahlin Salentins gesehen. Nach seinem Verzicht heiratete er sie in Bonn. Als vielseitiger Mann fand Salentin bald eine andere Beschäftigung. Von Kaiser Karl V. wurde er für einen bestimmten Bereich der Gebiete des Kölner Stifts zum Feldherrn ernannt, als 1583 der Truchsessische Krieg ausbrach. Anlass war folgendes: Der Kölner Erzbischof und Kurfürst Gebhard Truchsess hatte den Glauben gewechselt und wollte Churköln in ein weltliches Fürstentum verwandeln. Durch päpstliche Absetzungsbulle wurde er 1583 seines Amtes enthoben. Das Domkapitel wählte den Herzog Ernst von Bayern, den ersten Wittelsbacher, zum Erzbischof von Köln. Da Truchsess sich sträubte, auf sein Amt zu verzichten, kam es zum Bürgerkrieg. Erst nach fünf Jahren schwerer Kämpfe mit großen Verwüstungen im Rheingebiet und Westfalen gab Truchsess auf. In diesem Krieg wurde auch das Schloss Buschhoven beschädigt.

Ab 1600 war das Schloss nicht mehr Sitz der Erzbischöfe, sondern Wohnung von churkölnischen Burgverwaltern.

Im 30-jährigen Krieg verwüsteten hessische Truppen Meckenheim und Umgebung, auch Buschhoven, das am 27. Juli 1645 in Brand gesteckt wurde. Im Jahr 1650, also nach dem Krieg, ließ Leonhard Danziger, der neue Burgverwalter, die Mauerreste nie-

derlegen und einen zweiflügeligen Barockbau mit Mansardendach und Treppenturm



errichten. Ein Teil der Wassergräben wurde verfüllt. Ein alter Stich lässt einen Winkelbau mit zwei Wohntagen und je fünf Fensterachsen erkennen. Der Treppenturm befand sich anstelle der vierten Fensterachse als Halbturm vor dem Nordwestflügel.

Durchziehende Heeresverbände plünderten Buschhoven mehrfach, so 1677, 1678 und 1702. Ende des 17. und im 18. Jahrhundert diente das Schloss wieder als Jagdschloss der Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten. Clemens August, Erzbischof von 1719 bis 1761, besuchte Buschhoven mehrfach. Sein Interesse galt aber mehr den Schlössern Bonn, Brühl und Röttgen. Das Buschhovener Schloss verfiel. Einwohner und Fremde fuhren, oft ohne Genehmigung, Steine ab. Der Brand am 8. April 1793 bedeutete das Ende des Schlosses.

Der große Brand

Am 8. April 1793 wurde Buschhoven durch einen Brand weitgehend zerstört. Die nachstehenden Ausführungen hat Dr. Simon dem Bericht T.J. Nettekovens, eines Mitglieds der Hofkammer von Kurfürst Max Franz, entnommen und anderen nicht näher bezeichneten Unterlagen:

„Der 7. April 1793 war der „Weiße Sonntag“ d.h., er war der Tag der „Ersten Heiligen Kommunion“. Die Feiern hierzu wurden am folgenden Tag, dem 8. April 1793, mit einer gemeinsamen Familienandacht in der Kirche um 2 Uhr mittags beendet.

Da erschütterte ein lauter Knall die Fenster und Türen, und die Menge drängte ins Freie. Hohe Flammen standen über dem Burghof.

Der „Kurfürstliche Burghof“ stand auf einer der Inseln im Burgweiher. Die große Scheune lag am Ostrand; ihr Dach war, wie allgemein üblich, mit sogenannten „Strohputzen“ gegen das Einsickern von Schnee gesichert. Umgekehrt konnte aber auch bei Selbstentzündung von Heu kein Gas entweichen. So kam es dann am 8. April

1793 zu einer Gasexplosion und zum Ausbruch einer Feuersbrunst. Es war kein Gewitter, kein Blitzschlag hatte das Feuer ausgelöst! Die Scheune war voll Stroh, Heu und Säcken mit Getreide. Der scharfe Ostwind ließ die Flammen schnell auf die übrigen Hofgebäude übergreifen. 24 Stück Hornvieh der schwersten Rasse und 6 Pferde, jedes hatte einen Mindestwert von 150 Thalern, kamen um. Die Schafherde war zum Glück außerhalb. Neben den großen Erntevorräten verbrannte das gesamte Inventar.

Das Hofgesinde und die Frau des Pächters mit ihren 6 Kindern mussten um ihr Leben laufen und entkamen über die Holzbrücke auf die Dorfstraße.

Inzwischen konnte der Pächter Johann Henrich Rheindorf von der Flerzheimer Allee ohnmächtig zusehen, wie zunächst die Scheune und bald der ganze Hof aufloderte.

Vom Pferdestall des Burghofs ergriffen die Flammen über die Straße hinweg den Dietkirchener Hof. Dessen Dienstboten konnten gerade noch das Vieh retten, während Getreide, Früchte und alle Gebäulichkeiten vernichtet wurden.

2 Uhr war das Feuer ausgebrochen,

3 Uhr standen 42 Häuser in Flammen,

4 Uhr war nur noch eine flache, schwarze Brandstätte zu sehen.

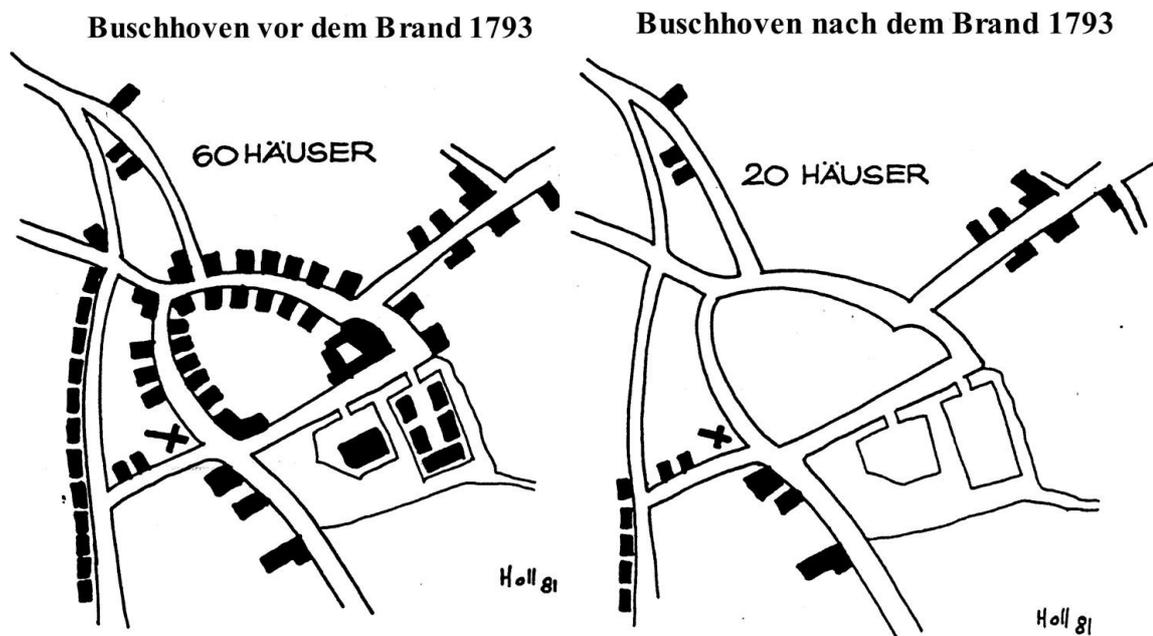
Übrig blieben 20 elende Hütten! Und die Kirche! Noch am Tag darauf brannten Strohhäufen und Fruchthaufen und glühende Strohballen flogen durch die Luft.

An diesem 9. April war auf Geheiß des Kurfürsten Max Franz der Oberkellner der Hofkammer zu Bonn T.J. Nettekoven nach Buschhoven geeilt, um die Schäden festzustellen und schriftlich Bericht zu erstatten. Aber auch zahlreiche Bürger aus Morenhoven waren zur Hilfeleistung wie schon vortags in Buschhoven anwesend. Nettekoven ließ sie Balken und Dächer, die den Dorfeingang und –ausgang versperren, forträumen, so dass die „Landzöger“ mit ihren Frachtkarren wieder durchfahren konnten. Außerdem hat Nettekoven die noch immer glühenden und z.T. hellbrennenden Strohhäufen und Ballen mit Wasser beschütten lassen. Man schätzt des Pächters Schaden auf mindestens 8.000 Thaler. Er rettete außer seinem Bargeld und Schuldbriefen fast nichts. Er ist einstweilen auf Müttighoven auf die der Wittib Zerres zugehörige Burg mit seiner Frau und 6 Kindern geflüchtet und bittet Eure Kurfürstliche Gnaden ihm doch auf den ehemaligen Burgruinen so schnell als möglich eine neue Wohnung aufbauen zu lassen...

...Ganz Buschhoven ist indessen zum Bettelstab herabgesunken und wird nie mehr aufgebaut werden können, wenn Eure Kurfürstlich Durchlaucht nach höchstdero Milde den Unglücklichen nicht mit Geld- und Holz-Hülfen unter die Arme greifen werden.“...

Nettekoven hat nur über den Burghof und das Dorf berichtet. Über die Zerstörungen am Schloss, an der Kirche und am Pfarrhaus gibt es spätere Berichte. Vom Schloss blieben feste Mauerfundamente und hohe Mauerreste stehen. Von der Kirche blieb nur der Chor ganz erhalten. Das Dach, die Längsmauern und der Turm wurden 1803 wieder repariert und zum Teil erneuert. Das Pfarrhaus war ganz zerstört worden. Es lag direkt an der Straße gegenüber dem Brünagelschen Stammhaus, das ebenfalls abgebrannt war und 1803 wiederaufgebaut wurde. Das Pfarrarchiv mit den alten Urkunden wurde ein Raub der Flammen. Nur die Kirchenbücher ab dem Jahr 1731 konnten gerettet werden.

Alle Häuser im sogenannten „Römerdreieck“, das von der Dietkirchenstraße, der Straße Am Burgweiher und der Alten Poststraße umgeben ist, waren abgebrannt. Das Ausmaß der Zerstörung ist den nachstehenden Skizzen zu entnehmen.



Der Kurfürst Max Franz gab den Buschhovenern die Erlaubnis zu Kollekten, d.h. zu Geldsammlungen, reduzierte die Abgaben und versprach weitere Hilfen. Er selbst musste Ende 1794 vor den Franzosen über den Rhein fliehen.

Die Buschhovener werden französische Staatsbürger

Im Jahr 1794 überschritten französische Truppen die Grenze des deutschen Reiches und besetzten das Gebiet bis an den Rhein. Eine Koalition mehrerer europäischer Staaten kämpfte gegen das französische Vordringen an mehreren Stellen Europas. Nach Niederlagen der Koalition kam es am 9. Februar 1801 zum Friedensschluss von

Luneville mit der völkerrechtlichen Anerkennung und der Abtretung des Gebietes westlich des Rheins an die französische Republik. Die Bewohner dieser Region, also auch die von Buschhoven, wurden französische Staatsbürger. Buschhoven gehörte nun zur Mairie d'Ollheim im Kanton Rheinbach und dem Departement Rhein-Mosel. In den letzten Jahren der Franzosenzeit war Josef Jordans, Burgbesitzer in Morenhoven, Maire d'Ollheim.



In Frankreich waren schon 1789 alle Kirchengüter durch den Staat eingezogen worden. Am 9. Juni 1802 erfolgte auch im linksrheinischen Gebiet die Aufhebung aller Klöster und die Säkularisierung, d.h. die Verstaatlichung des geistlichen Besitzes. Durch die Auflösung der geistlichen Güter in Buschhoven kam es zu einer großen Änderung der Eigentumsverhältnisse. Der größte Teil der Acker- und Wiesenflächen und ein Teil des Waldes kamen durch Versteigerung in das Eigentum von Bauern, der gesamten Dorfgemeinde und der Kirche. Bei dem Umfang des jetzt staatlichen Besitzes bestand ein Überangebot mit der Folge, dass Ländereien unter Wert verkauft werden mussten. So waren auch Bauern in der Lage, Land zu erwerben.

Den Dietkirchener Hof hatte schon 1793 nach dem Brand Johann Henrich Rheindorf von der Äbtissin des Klosters Dietkirchen erworben. Deshalb kam es hier nicht zu einer Verstaatlichung. Rheindorf erwarb, wie schon berichtet, auch den Burghof.

Der Heidenhof war vom großen Brand verschont geblieben. Über den Verkauf des verstaatlichten Hofes liegt eine umfangreiche Dokumentation vor. Vom 22. Mai 1806 datiert ein Protokoll über den Verkauf des Staatsbesitzes. Seit 1800 war Jakob Brünagel Pächter des Heidenhofes. Zur Vorbereitung des Verkaufs hatte Jakob Brünagel die Ländereien von insgesamt 117 Morgen nach Umfang und Qualität aufgeführt mit genauer Grenz- und Lagebeschreibung. Das Land wurde für 9.025 frs. gemeinsam ersteigert von dem jetzt Jaques genannten Brünagel und einem Mathieu, vorher Mathias, Karth. Schon im November 1806 verkaufte Karth seinen Anteil an Maria Elisa von Storchinfeld, die ehemalige Äbtissin des Stifts Schillingskapellen, die in Buschhoven wohnte. Im Dezember 1806 wurden die Eigentumsverhältnisse erneut geregelt. Die Ländereien wurden in vier im Grundsatz gleiche Lose mit gleicher

Bodenqualität geteilt, und zwar unter der eben genannten Äbtissin, einer Stiftsdame Rosa von Seraing, dem Buschhovener Pfarrer Jodokus Limbach und Jakob Brünagel.

Dr. Simon vermutet, dass die drei Käufer mit geistlichem Hintergrund mit verheimlichtem Geld des Klosters Schillingskapellen Ländereien des Heidenhofs zurückgekauft haben. Pfarrer Limbach hatte schon 1804 Land des Klosters Schillingskapellen gekauft. Er baute die 1793 niedergebrannte Pfarrei wieder auf, ließ die zerstörte Kirche reparieren und 1803 den Kirchturm neu errichten. Es heißt, er habe das alles mit eigenen Geldmitteln, das heißt wohl mit „Klostergeldern“, gebaut.

Als Napoleon geschlagen war, tagten 1814 und 1815 die europäischen Fürsten und Staatsmänner in Wien. Der Wiener Kongress beschloss die neue europäische Ordnung nach den Napoleonischen Kriegen. Die Rheinprovinz und Westfalen fielen an Preußen.

Kirchengeschichte - Buschhoven wird Wallfahrtsort

Auch wenn es keine konkreten Anhaltspunkte dafür gibt, kann man annehmen, dass es am Treffpunkt der zwei Römerstraßen in der Zeit der römischen Besetzung des linksrheinischen Gebietes schon Christen gab. Die Ausbreitung des Christentums geschah allerdings erst in fränkischer Zeit. Als Karl der Große den



ersten Erzbischof von Köln, Hildebrand, im Jahr 796 zum Grundherrn von Buschhoven machte, ist in der erzbischöflichen Burg sicher eine Burgkapelle eingerichtet worden. Im Jahr 1529 übernahm der Kölner Erzbischof die Burg, die er 1530 zu einem Schloss ausbaute. Damals war es üblich, dass Schlösser im Obergeschoss Festräume und eine Kapelle hatten. In einem Mobiliarverzeichnis des Buschhovener Schlosses von 1677 ist urkundlich festgehalten, dass sich im oberen Saal ein Altartisch, Altarbänke und eine Kniebank befanden.

Die Schlosskapelle war aber nicht die Mutterzelle der Buschhovener Pfarrkirche. Im Archiv der Bonner Münsterkirche wird Buschhoven 1173 in einer Liste des Ahrtaldekans als Pfarrgemeinde mit Kirche aufgezählt. Da seit dem Jahr 1113 die Burgvögte namentlich aufgeführt sind, wird die Kirchengemeinde mit Kirche sicher

schon vor dem Jahr 1173 bestanden haben. Seit 1443 sind alle Seelsorger der Buschhovener Kirche erfasst. Im Jahr 1530 gab es in Buschhoven außer der Kirche auch ein Pfarrhaus und Kirchenland. Ab diesem Zeitpunkt kann von einer gut dokumentierten Kirchengeschichte gesprochen werden, die aber durch zwei Vernichtungen von Teilen des Pfarrarchivs erhebliche Lücken aufweist.

Im Truchsessischen Krieg zerstörten 1583 Bayrische Truppen auch das Pfarrhaus von Buschhoven. Auf Bitten des Kölner Domkapitels kämpften damals bayrische und spanische Truppen gegen Truppen des Kölner Erzbischofs und Kardinals Gerhard Truchsess von Waldburg, der Churköln in ein weltliches Fürstentum umwandeln wollte, was ihm letztlich nicht gelang.

Der nach 1583 errichtete Fachwerkbau des Pfarrhauses wurde beim großen Brand 1793 zerstört, aber schon 1802 wieder neu gebaut.



Einer Maßnahme der französischen Besatzungsmacht ist es zu verdanken, dass Buschhoven im Jahr 1806 Wallfahrtsort wurde. Im Rahmen der Säkularisierung von kirchlichem Besitz war auch das Prämonstratenserinnenstift Schillingskapellen, etwa 3 km nördlich von Buschhoven, enteignet und aufgelöst worden. Bis zu diesem Zeitpunkt wurde dort seit 600 Jahren das Gnadenbild der „Rosa Mystica“ verehrt, eine romanische hölzerne Madonnenfigur mit dem segnenden Jesuskind. Durch das entschiedene Eintreten Buschhovener Bürger konnte das Gnadenbild auf Anordnung des damaligen Bischofs von Aachen, Bertolet, am 22. Juni 1806 feierlich in die Buschhovener Pfarrkir-

che überführt werden.

In den Jahren 1802 bis 1806 sind aus dem Kloster Schillingskapellen weitere wertvolle Gegenstände nach Buschhoven gebracht worden u.a. drei Glocken, eine barocke Kreuzigungsgruppe aus Holz, eine Kanzel, Reliquienschränke und eine Kirchenglocke.

Der Legende nach ist das Gnadenbild von dem Ritter Wilhelm Schilling von Bornheim im Wald in einem blühenden Rosenstrauch zwischen zwei brennenden Kerzen gefunden worden. Er nahm es mit in seine Hauskapelle, aus der die Statue in der folgenden Nacht wieder verschwand. Ritter Wilhelm Schilling fand sie erneut im Rosenbusch. An dieser Stelle baute er dann 1197 eine Kapelle und ein Kloster, Schillingskapellen. Die Einweihung fand noch im selben Jahr durch Erzbischof Adalbert I. statt.



Die adligen Frauen des Prämonstratenserinnenstiftes betreuten das Gnadenbild, das Ziel zahlreicher Wallfahrten, auch aus Trier, Aachen, Köln und Maastricht war.

Die Wallfahrtstradition des Klosters Schillingskapellen wird in der katholischen Kirche von Buschhoven bis heute fortgesetzt. Höhepunkt der Marienverehrung ist das Maria-Rosenfest, das jährlich am Sonntag vor dem Fest des hl. Johannes des Täufers, d.h. dem Sonntag vor dem 24. Juni, gefeiert wird, auch mit einer Prozession durch das geschmückte Dorf.

Im Jahr 1968 begann der Bau der neuen katholischen Kirche, die im September 1972 konsekriert wurde. Die barocke Kreuzigungsgruppe aus Schillingskapellen hängt jetzt



hinter dem Altar der neuen Kirche. 1976 übernahmen polnische Patres der Kongregation vom hl. Erzengel Michael die Pfarrei. Das Gebäude der alten Pfarrkirche ging 1984 als Schenkung an die evangelische Kirchengemeinde über. Die alte Pfarrkirche heißt jetzt „Versöhnungskirche“. Bereits Mitte des 19. Jh. hatte sie eine außergewöhnliche Orgel erhalten, eine reich ausgestattete Dorfkirchen-Orgel, deren Bau-

meister der auch international bekannte Linnicher Orgelbauer Korfmacher war. In den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts zeigte sich, dass umfangreiche Restaurie-

rungsarbeiten notwendig waren. Sie wurden von der Bonner Firma Klais durchgeführt. Die festliche Einweihung fand am 8. Dezember 2002 statt.

Zur Buschhovener Kirchengeschichte gehört auch die Marienkapelle auf dem „Rasselberg“ hinter der die B 56 überquerenden „Römerbrücke“. Sie wurde erstmals

1787 urkundlich erwähnt. Ein Knecht des kurfürstlichen Burghofs hatte dort einen ausgesetzten Säugling gefunden. Der Junge wurde vom Burghofpächter Johan Henrich Rheindorf und seiner Frau Gertrud adoptiert. Im Rahmen der Kriegshandlungen Anfang März 1945 ist die Kapelle gesprengt worden. Die drei barocken Heiligenfiguren sind



vorher herausgenommen und etwas entfernt davon hingelegt worden, mit Reisig bedeckt. Die Sebastianusschützen-Bruderschaft hat 1956 die Kapelle wieder aufgebaut. Sie ist der „Rosa Mystica“ gewidmet.

Der alte Buschhovener Friedhof lag bis zum Jahr 1854 um die alte Kirche herum. Mit steigender Einwohnerzahl wurde er zu klein. Der neue Friedhof, jetzt begrenzt von Schulstraße und Wallfahrtsweg, wurde 1854 eingeweiht und inzwischen zwei Mal erweitert.

Buschhoven kennt nicht nur die Wallfahrt zur „Rosa Mystica“. Immer wieder gehen Pilger durch Buschhoven über die Dietkirchener Straße, vorbei an der Versöhnungskirche und über die Schmittstraße auf dem Jakobsweg nach Santiago de Compostela im Nordosten von Spanien. Die an der Versöhnungskirche angebrachte Jakobsmuschel ist ein Wegweiser.

Die alten Fachwerkhäuser

Eine schwere Prüfung erlitten die Buschhovener Bürger durch den Großen Brand im Jahr 1793. Von 62 Häusern überstanden nur 20 den Brand. Der Wiederaufbau begann langsam. 1816 war die Einwohnerzahl, die 150 Jahre früher noch 532 betragen hatte, auf 328 zurückgegangen. Erst 1870 zählte das Dorf wieder 534 Bewohner.

Der Wiederaufbau geschah im fränkischen Fachwerkstil, der für das Mittelrheingebiet typisch war. Bei den Fachwerkhäusern sind, auch in Buschhoven, zwei Typen zu



erkennen. Die größeren Gebäude stehen quer zur Straßenfront. Links oder rechts ist die meist überdachte Toreinfahrt. Die kleineren Giebelhäuser grenzen mit der Schmalseite an die Straße. Die alten Häuser waren meist klein, einfach und ohne schmückende Holzschnitzerei. Die Dorfbewohner kannten bis auf wenige Ausnahmen keinen Reichtum. Die Gemeindewälder lieferten das Bauholz zu erträglichen Preisen. So war es möglich, bei billiger Bauweise zu einem Haus zu kommen. Groß und aus Stein gebaut waren nur das Schloss und die Kirche.

Die Grundschwelle eines Fachwerkhäuses, die auf ein Steinfundament gesetzt wurde, bestand aus Eiche. Sie war breiter als hoch. Auf ihr standen die starken Eckpfosten, die die größte Last zu tragen hatten. Dann wurden die anderen Pfosten, Ständer, Streben und das Rahmholz gerichtet. In die Gefache wurden Stecken senkrecht eingesetzt, während die Riffel-Gerten waagrecht eingeflochten waren. Anschließend wurden die Fächer mit einem Stroh-Lehmgemisch gefüllt und verputzt. Auf dem Land gab es noch lange Zeit Strohdächer, während schon seit dem 15. Jahrhundert in den Städten Schieferdächer allgemein üblich waren. Fußboden und Decke bestanden aus Dielenbrettern. Auf dem tragenden Balken ruhten die anderen Dachbalken. Die Fenster waren klein, sie mussten sich den Fächern anpassen.

In der Zeit nach dem letzten Krieg wurden einige Fachwerkhäuser abgerissen und durch Neubauten ersetzt, andere erhielten eine neue Fassade, so dass häufig nur an der rechts oder links liegenden Toreinfahrt und dem



dahinterliegenden viereckigen fränkischen Hof zu erkennen ist, dass es sich um ein ehemaliges Fachwerkhaus handelt.

In Buschhoven gibt es aber noch genügend Fachwerkhäuser, die, sehr gepflegt, die Bewohner, die Neubürger und die Besucher erfreuen. Die meisten befinden sich in der Schmittstraße und in der Alten Poststraße. Nur wenige stammen aus der Zeit vor dem Großen Brand.



Schmittstraße 17

Wenn man von der Alten Poststraße in die Schmittstraße geht, stößt man auf der linken Seite, nach dem Platz mit dem Brunnen, auf das Haus Nr. 5, dessen Fachwerk nur noch auf der Rückseite zu sehen ist. Es folgen die Häuser Nr. 11, 17 und 19. Schon vor dem Großen Brand gab es die Häuser Nr. 17 und 19. Die Schlesier Alois Güttel und seine Ehefrau Maria kauften im Jahr 1956 das Haus Nr. 17. Sie und ihre Nachkommen haben es zu einem Schmuckstück gemacht. Die echte Fachwerkstraßenfront blieb unverändert. Die Decken und Balken im Wohntrakt wurden ausgebessert. Die

alten handbehauenen Deckenbalken blieben erhalten. Auch der Innenhof zeigt sich im alten Stil.

Wenn man in der Schmittstraße auf der anderen Seite zurückgeht, stößt man auf Nr. 20, 14, 12 und 4. Das Haus Nr. 18, ein Fachwerkhaus aus dem Jahr 1889, das eine neue Fassade bekommen hat, ist erwähnenswert, weil im Keller Reste der römischen Wasserleitung zu sehen sind. Beide Seitenwände der Wasserleitung, etwa 130 cm auseinander und 30 cm hoch, sind erhalten.

Beim Verlassen der Schmittstraße stößt man auf die Alte Poststraße. Halbrechts auf der anderen Seite, auf der Ecke Alte Poststraße – Dietkirchenstraße, sieht man ein wenige Jahre nach dem Brand wieder aufgebautes Fachwerkhaus mit der breiten Front zur Straße. Folgt man der Alten Poststraße in Richtung B 56, findet man auf der linken Straßenseite alte Fachhäuser unter den Hausnummern 88, 86, 80, 74, 66, 60, und 44, auf

der rechten Straßenseite unter den Hausnummern 57 und 49. Zum Teil sind die Fenster vergrößert worden. Im allgemeinen wurde aber der alte Stil beibehalten. In dem zur



Straße hin gelegenen Giebel des Hauses Nr. 66 ist eine Raute zu sehen, die keine für die Stabilität notwendige Funktion hat. Die Raute ist ein altes germanisches Symbol für Glück und Recht. Das eben nicht erwähnte Haus Nr. 57, schräg gegenüber dem „Schlagbaum“, war ein großes zweigeschossiges Fachwerkhaus, dessen Fassade verklinkert wurde. Das Haus ist erwähnenswert, weil der typische fränkische Innenhof erhalten ist.

In der Dietkirchenstraße haben zwei Fachwerkhäuser den Großen Brand überstanden, die Häuser Nr. 22 und 26.

Das Haus Nr. 14, das nach dem Brand wieder aufgebaut wurde, hat eine neue Fassade bekommen. In dem typisch fränkischen Innenhof trägt die Toreinfahrt die Jahreszahl 1798. Auch in diesem Haus findet man an einem jungen Holzbalken die Jahreszahl 1298, die wie bei dem Haus „Zum Schlagbaum“, die Erinnerung an ein früheres Haus an dieser Stelle sicherstellen sollte.

Auch der „Köllenhof“, Am Burgweiher 15, zeigt gut erhaltenes und gepflegtes Fachwerk. Von der katholischen Kirche aus sieht man das Fachwerk der Rückseite des Hofes und vom Burgweiher aus die Giebelseite.

Mit den Fachwerkhäusern sind die Namen der alten Familien von Buschhoven verbunden: Brünagel, Engel, Mandt, Rheindorf, Scheben, Schmitz, Schnepfen, Stolz, Tondorf, Wappenschmidt, Weiß und Winterscheidt.

Die Schmieden

Beim Großen Brand waren alle Häuser auf der Alten Poststraße von der Kreuzung Am Burgweiher bis zur Kreuzung Schmittstraße zerstört worden. Auf der linken Straßenseite in Richtung Morenhoven waren hinter der Gaststätte „Zum Römerkanal“

zwei kleine Fachwerkhäuser neu entstanden. Ein schmaler Weg zwischen beiden Häusern führte zu einem dahinter liegenden Grundstück, auf dem Paulus Lambertz 1798 eine Schmiede bauen ließ. Vor ihr war ein Göpel montiert, mit dessen Hilfe die Luftzufuhr beim Hochfahren der Glut geregelt wurde. Die Schmiede übernahm Johann Georg Todemann. 1845 entstand am selben Platz eine neue Schmiede mit Wohnhaus, die aus nicht mehr nachvollziehbaren Gründen noch im selben Jahr meistbietend verkauft werden sollte. Es ist davon auszugehen, dass die Schmiede nicht verkauft, sondern 1847 aufgegeben wurde. Balthasar Todemann, ein Enkel des ersten Schmiedebesitzers, ließ sich 1886 in Buschhoven nieder und baute in der jetzigen Schmittstraße Nr. 5 eine neue Schmiede. Bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hieß die heutige Schmittstraße noch „Schmiedegasse“. Die letzten Schmiede waren Heinrich Todeman und sein Sohn Josef. Der Betrieb wurde in der zweiten Hälfte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgegeben. Nach dem letzten Weltkrieg gingen auch die Buschhovener Bauern vom Zugpferd auf den Traktor über. Die metallverarbeitende Industrie hatte zusätzlich dafür gesorgt, dass dem traditionellen Schmiedehandwerk die Arbeit fehlte.

Die drei alten Gastwirtschaften

Von den drei alten im 18. Jahrhundert gebauten Buschhovener Gastwirtschaften „Zum Schlagbaum“, „Zum Römerkanal“ und „Zum Deutschen Kaiser“ gibt es heute nur noch den Gasthof „Zum Römerkanal“.



Alte Poststraße 60

Das älteste Wirtshaus „Zum Schlagbaum“ lag, wenn man von Bonn kommt, am Eingang des alten Dorfes auf der rechten Seite, jetzt Alte Poststraße 60. Es ist beim Großen Brand nicht zerstört worden. Das Wirtshaus war ein Fach-

werkhaus. Ein Balken trägt die Inschrift „Johann Schmitz zum Schlagbaum-1786“. Das

Haus oder seine Vorgänger müssen älter gewesen sein. Beim Abriss eines Pferdestalls wurde im Fachwerk ein Balken mit der Inschrift „Anno 1126“ gefunden. Eine glaubhafte Erklärung ist die folgende: Um die Tradition zu bewahren, hat man die alte Jahreszahl in einen neuen Balken des neuen Hauses übertragen. Einen weiteren Hinweis auf das mögliche Alter des Hofes hat man im Keller gefunden. Die östliche Wand ist aus Trachyt und Feldbranntsteinen gemauert. Daraus sind auch die Mauern auf der östlichen Burginsel. Die Steine stammen vom Römerkanal, der im Mittelalter Steinbruch für viele Bauten war. An der Toreinfahrt stand bis zum Umbau des Hofes 1954 ein Grenzstein mit dem kurkölnischen Kreuz. Wahrscheinlich gehörte auch die Zollstation „Zum Schlagbaum“ dem Kölner Erzbischof und Kurfürsten. Das Hauptgebäude war das Wohn- und Gasthaus. Es folgten das Torhaus und das Backhaus als geschlossene Front zur Straße hin. In einem typischen fränkischen Viereck waren das Unterkunfts- und Stapelhaus, der große Pferdestall, die Scheune und die Viehställe angeschlossen. Bis 1911 versorgte ein Brunnen Menschen und Tiere mit Wasser. An der Straßenfront waren Ringe angebracht, um die Pferde anbinden zu können, wenn die Kutscher sich im Wirtshaus stärkten. Bei längerer Rast oder bei Übernachtung wurden die Wagen auf dem gegenüberliegenden Abstellplatz gesichert. In den Stallungen konnten bis zu 35 Pferde untergestellt werden. Der „Schlagbaum“ war demnach ein bedeutendes Rasthaus.

Nachweisbar war seit 1786 die Familie Schmitz ununterbrochen Eigentümer des „Schlagbaum“. In ihrem Besitz befinden sich zwei wertvolle Dokumente: Das „Fremdenverzeichnis, 1850-1900“ und ein „Merkbuch“ mit Aufzeichnungen von 1838-1864. Beide Bücher enthalten eine Fülle von Personennamen und geben einen Einblick in die sozialen und wirtschaftlichen Strukturen des 19. Jahrhunderts.

Das nicht vollständige Fremdenverzeichnis hat eine vorgeschriebene vordruckte Kopfleiste mit acht Spalten: „laufende Nummer, Name und Vorname, Stand oder Gewerbe, Wohnort, Datum der Ankunft, woher sie kommen, wohin sie gingen, Bemerkungen über die Legitimation“. Das Verzeichnis zählt 541 Personen auf, die hier übernachtet haben. Die meisten Reisenden kamen aus der näheren oder weiteren Umgebung. Es gab aber auch Reisende aus anderen deutschen Provinzen und aus dem Ausland, so aus Hannover und Schlesien, aus Ostpreußen und Mittelfranken, aus dem Elsass, aus Österreich, der Steiermark, aus Belgien, Holland und Schweden, sogar aus Ungarn. Das Verzeichnis enthält 44 Berufsbezeichnungen vom Arbeiter über

Handwerker, Gewerbetreibende, Bauern bis zum Uhrmacher, Hotelbesitzer und dem Orgelbauer Korfmacher aus Linnich, der die Orgel in der Alten Pfarrkirche gebaut hat.

In dem Verzeichnis sind 52 Fuhrmänner eingetragen, die vor dem Bau der Eisenbahn Bonn-Euskirchen 1880 dringend notwendig waren. Häufig erscheinen der Fuhrunternehmer Rotscheidt aus Gemünd, der Eisenerzeugnisse aus dem Schleidener Tal und Pulver aus den Pulverminen dieser Gegend transportierte und die Firma Jakob Schmitz aus Iversheim, deren Fuhrleute Kalk aus den Iversheimer Kalkwerken zu den Abnehmern brachten. Es war damals üblich, nachts um 2.00 Uhr die Pferde zu füttern und um 4.00 Uhr loszufahren. Die Wagen waren lange einspännige Karren mit zwei hohen Rädern.

Das Merkbuch des „Schlagbaum“ für die Zeit von 1838 bis 1864 zeigt, dass die Gaststätte auch Poststelle für Buschhoven und Dünstekoven war. Das Buch gibt umfangreich Auskunft über die Preise des Wirtshauses, über Knechte und Mägde und deren Bezahlung, über Jagden und Jäger bis hin zu Hausmitteln für Mensch und Tier und einem Rezept für den „Bitter-Schnaps“.

Der Gasthof erfreute sich in den 70er und 80er Jahren des vorigen Jahrhunderts überregional großer Beliebtheit. Die ausgezeichnete, auch internationale Küche zog nicht nur Gäste aus der damaligen Bundeshauptstadt Bonn an. Sie hatte einen Ruf, der weit darüber hinausging. Leider schloss der letzte Gastwirt das Restaurant Mitte der 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Das zweitälteste Gasthaus „Zum Römerkanal“ liegt an der Alten Poststraße 77. Das beim großen Brand abgebrannte Haus wurde 1798, also schon nach fünf Jahren, wieder aufgebaut. Das Gasthaus trägt nicht umsonst seine Bezeichnung. Wie in dem Bericht über den Römerkanal beschrieben, befindet sich im Garten des Hauses ein Brunnen, der auf die Wölbung des Römerkanals stößt. Schon seit 1871 wird der Gasthof von Angehörigen der Familie Fuß betrieben. Der „Römerkanal“ ist heute auch Hotel und ein beliebter Treffpunkt der Buschhovener, von Wanderern und Tagungsort vieler Buschhovener Vereine.

Das Gasthaus „Zum Deutschen Kaiser“ war an der Stelle, an der heute das Haus Alte Poststraße 95 steht. Fünf Jahre nach dem Großen Brand wurde das zweistöckige Fachwerkhaus neu errichtet, 1908 aber abgerissen und durch einen Neubau ersetzt. Die Gastwirtschaft wurde in den 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts aufgegeben.

Die Wasserversorgung

Bis zum Jahr 1911 gab es in Buschhoven drei Gemeindebrunnen für die Versorgung von 400 bis 500 Einwohnern. Die Brunnen waren etwa 20 m tief, aus Bruchsteinen ge-



mauert, abgedeckt und mit einer großen gusseisernen Pumpe ausgerüstet. Sickerwasser aus den Oberschichten des Kottenforstes und der Flur sammelte sich im den Brunnen.

Das Wasser des Dorfweihers mit Zulauf aus dem Kottenforst wurde für das Vieh, aber auch zum Wäschewaschen gebraucht.

Die drei Gemeindebrunnen lagen im Dorfzentrum. Am meisten wurde der Brunnen genutzt, der in der Nähe des Weihers lag, am Haus Meller, jetzt Toniusplatz Nr. 7. Einen zweiten Brunnen gab es in der Dietkirchenstraße gegenüber dem Pfarrhaus, den dritten am Eingang der Schmittstraße rechts. Private Brunnen besaßen der Bauer Scheben, Alte Poststraße 93 und die Gastwirtschaft „Zum Schlagbaum“, Alte Poststraße 60.

Die Gefahr der Verunreinigung der Brunnen und des Weihers war groß. Eine Epidemie in den Jahren 1902 und 1903 forderte 56 Todesopfer, meistens Kinder. Den intensiven Bemühungen von Landrat von Grote und Kreisarzt Dr. Kessel ist es zu verdanken, dass 1911 jedes Haus an die Wasserleitung angeschlossen war und einwandfreies Wasser aus der Eifel bekam.

Ernsthafte Schwierigkeiten gab es erst, als es in den letzten Jahren des zweiten Weltkriegs durch Bombenangriffe der Alliierten immer wieder zu Rohrbrüchen kam. In Buschhoven wurden die 1911 geschlossenen Brunnen wieder geöffnet, deren Pumpen längst verschrottet worden waren. Der Brunnen an der Schmittstraße war versiegt, der in der Dietkirchenstraße verschmutzt und nicht zu gebrauchen. Nur der Brunnen im Haus Meller lieferte Wasser, das mit Schöpfgefäßen an einem Drahtseil hochgezogen wurde. Das Wasser reichte natürlich nicht für das ganze Dorf, auch wenn der Brunnen der Gastwirtschaft „Zum Schlagbaum“ noch in Ordnung war. Viele Bewohner holten sich in Korbflaschen in Morenhoven Wasser aus der Swist.

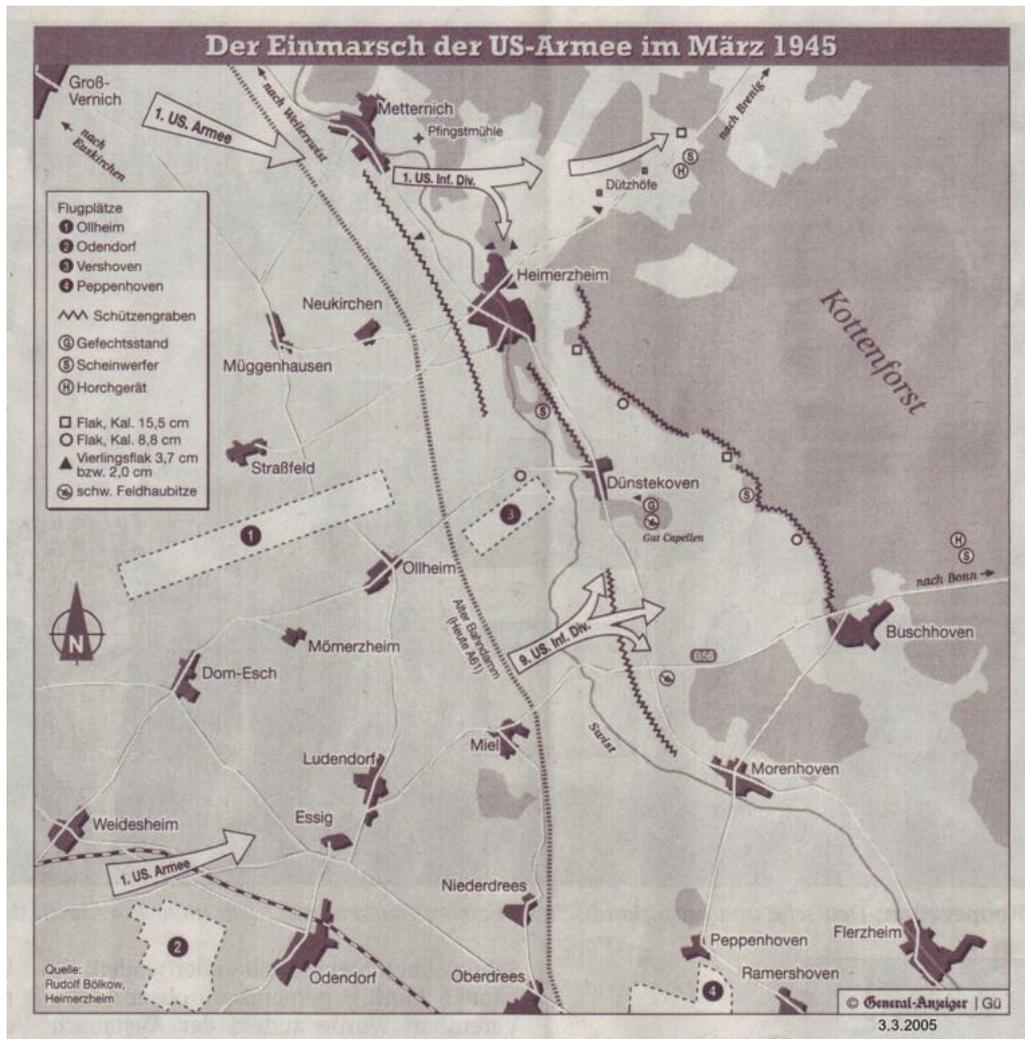
Der amerikanischen und später der britischen Besatzungsmacht gelang es nach großen Schwierigkeiten, die Wasserversorgung wieder sicherzustellen. Die Brunnen wurden 1947 wieder geschlossen.

Der Zweite Weltkrieg (1939-1945) - Kriegsende in Buschhoven

Nachdem die Alliierten im Juni 1944 mit einer riesigen Invasion erfolgreich in der Normandie gelandet waren, ging der Weltkrieg in die Schlussphase. Die deutschen Truppen wurden von überlegenen und frischen Kräften mit modernsten Waffen, bester Versorgung und fast unbeschränktem Nachschub angegriffen und schließlich vernichtend geschlagen. Erst entlang des Westwalls kam der alliierte Vormarsch vorübergehend zum Stehen. Im Osten drangen sowjetische Truppen noch 1944 nach Deutschland ein. Der Endkampf begann nun auf deutschem Boden. Die deutsche Gegenoffensive in den Ardennen scheiterte und die Alliierten traten auf breiter Front zu ihrer lang erwarteten Offensive mit Ziel Rhein an. Aufgrund der unvorstellbar hohen Verluste der deutschen Wehrmacht in Ost und West war das Tor nach Deutschland weit offen. Die Erdkämpfe erreichten nun auch das Rheinland. Hier in der Region kämpften Amerikaner gegen die Reste des deutschen Heeres. Die deutsche Luftwaffe war über dem Reich im Verlauf des Jahres 1944 endgültig niedergedrungen worden und die Alliierten behaupteten die Luftherrschaft. In der letzten und sehr erfolgreichen Offensive im Westen kamen die überlegenen Kräfte in der kombinierten Luft- und Landoperation „LUMBERJACK“ rasch gegen den Rhein voran. Es gab nur noch vereinzelt Flugabwehr der Luftwaffe und auch die Buschhovener waren den Angriffen des Gegners praktisch schutzlos ausgeliefert.

Am 3. März, die Amerikaner griffen mit ihrer 9. Infanteriedivision in Richtung auf Zülpich an, flog die 9. (US) Luftflotte (NINTH TACTICAL AIR FORCE) gegen Mittag starke Luftangriffe in unserem Gebiet – besonders gegen militärische Ziele in Heimerzheim. Rheinbach wurde fortlaufend bis 5.3.1945 aus der Luft bombardiert. Heimerzheim und Rheinbach waren wichtige und stark geschützte Knotenpunkte und erlitten starke Zerstörungen. Fast jeder hatte schon mit eigenen Augen Luftkämpfe, anfliegende Bomber und die verheerenden Wirkungen von Luftangriffen gesehen.

Ein tief gestaffeltes Verteidigungssystem mit Schützengraben, Flak- und Artilleriestellungen erstreckte sich westlich vor dem Kottenforst entlang mit Schwerpunkt zwischen den Ortschaften Morenhoven und Metternich. Buschhoven war ein Teil davon, wie die angefügte Grafik zeigt. Diese Stellungen waren nachweislich von den Amerikanern bereits vor dem 28.2.1945 mit Luftbildern aufgeklärt.



Buschhoven an der B-56 (damals Reichsstraße 56) ist ein kleiner und wichtiger Punkt für eine sichere Straßenverbindung zum Rhein. Ganz schnell wurde Buschhoven Frontgebiet. Die 9. US. Infanterie-Division nahm am 6.3.1945 mittags „gegen hartnäckigen Widerstand“ Buschhoven ein. Die deutschen Soldaten, vermutlich Reste der 353. Infanteriedivision, leisteten in Buschhoven selbst keine Gegenwehr mehr. Ohne wirksame eigene Unterstützung mussten sie sich müde und erschöpft zurückziehen. Die deutsche Artillerie jedoch schoss aus der Gegend um Bonn ohne Rücksicht auf die eigene Bevölkerung auch direkt in unser Dorf. Soldaten der Wehrmacht halfen jedoch, Schlimmeres für Buschhoven zu vermeiden. Weiße Fahnen waren an den Häusern ausgehängt zum Zeichen, dass kein Widerstand geleistet würde.

Die Buschhovener hielten sich zu ihrem Schutz in den Kellern auf. Die Alliierten hatten mit Flugblättern dazu aufgefordert. Das Verhalten der Amerikaner nach dem Einmarsch war ohne Tadel. Am 7.3.1945 war der Krieg für uns in Buschhoven zu Ende.

Buschhoven hatte das Glück, dass es nicht zu intensiven Kampfhandlungen an den hier vorbereiteten Verteidigungsstellungen kam, weil die Amerikaner mit ihrem schnellen Vormarsch alle Absichten der schwachen deutschen Kräfte durchkreuzen konnten. Buschhoven wäre sonst sicher stark zerstört worden.

Zeitzeugenberichte zum Kriegsende in Buschhoven

Viele Gemeinden haben unter dem letzten Krieg mehr gelitten als Buschhoven. Dennoch ist die Zeit für die Bürger Buschhovens schlimm gewesen. Über die Ereignisse 1944 und Anfang März 1945 liegen Berichte von Johann Brünagel und Christian Tondorf vor. Demnach haben schon im Winter 1944/45 1000 russische Fremdarbeiter und Hunderte von Zivilisten aus dem Vorgebirge unter Anleitung von Pioniereinheiten der deutschen Wehrmacht Abwehranlagen gebaut.

Im Dezember 1944 wurden 66 Buschhovener Männer zum „Volkssturm“ eingezogen. Ihr Kommandeur, Baron Hermann von Boeselager, versammelte die ihm aus den Dörfern unterstellten Männer im Burgpark von Heimerzheim und sagte u.a. folgendes: „Leute, ihr seid alle Männer von Frauen und Väter von Kindern. Es ist meine Aufgabe, euch über den Krieg zu retten. Wenn euch ein wildgewordener Heini alarmiert, braucht ihr nicht anzutreten“. Die Ansprache blieb nicht geheim. Acht Tage bevor die Amerikaner kamen, wurde Baron von Boeselager abgesetzt. Der Buschhovener „Volkssturm“ ist während der Kämpfe im März 1945 nicht zum Einsatz gekommen. Kein Volkssturmmann kam in Gefangenschaft.

Besonders erwähnenswert ist das selbstbewusste Auftreten von Johann Brünagel gegen die Befehle, 10 Meter vor der Brücke über die B 56 in Richtung Euskirchen auf der Straße eine Panzersperre zu bauen und die Brücke zu sprengen. Die von einem Pionierleutnant unterstützte Argumentation, die Panzersperre könne auf beiden Seiten umfahren werden, überzeugte den kommandierenden Major. Es wird über folgenden Wortwechsel berichtet:

„Herr Major, darf ich eine Frage stellen? Wer hat den Befehl gegeben, diese Straßensperre zu bauen?“

Der Major „Ich war es nicht,“

„Herr Major, glauben Sie nicht, die amerikanischen Panzer könnten hier an beiden Seiten vorbeifahren? Die haben doch bisher viel größere Hindernisse überwunden.“

Daraufhin der Major zu den Offizieren „Meine Herren, hören Sie, was der Volkssturm sagt?“....

Daraufhin wandte sich der Major an den Pionierleutnant: „ Sind Sie Fachmann? Sind Sie der gleichen Ansicht wie der Volkssturm?“

Dieser: „Die Panzersperre ist kein Hindernis an dieser Stelle. Die feindlichen Panzer können ohne Behinderung hier vorbeifahren.“

Der Major daraufhin: „Wenn auch Sie dieser Ansicht sind, braucht die Sperre nicht gebaut zu werden.“

Der Volkssturmmänner konnten nach Hause gehen.

Wie es zur Verhinderung der Brückensprengung kam, ist folgender Gesprächsaufzeichnung von Johann Brünagel zu entnehmen:

„Herr Major, ich habe gehört, die Brücke soll gesprengt werden.“

Dieser: „Selbstverständlich wird die Brücke gesprengt“.

„Sind Sie der Ansicht, Herr Major, die gesprengte Brücke wäre ein Hindernis für die Panzer? Der Schutt der Brücke wird höchstens einen Meter hoch.“

Etwas verlegen wandte sich der Major an den Leutnant, der auf der Brücke stand:

„Sind Sie als Pionierfachmann derselben Ansicht?“

„Jawohl, Herr Major! Auf der Fahrbahn ist dies kein großes Hindernis, zudem können die Panzer rechts und links vorbeifahren.“

Der Major rief daraufhin zu dem Leutnant:

„Die Brücke wird nicht gesprengt. Die Sprengladung darf nicht angebracht werden.“

Kurz vor dem Angriff der Amerikaner versorgten sich die Buschhovener mit Wasser und Lebensmitteln. Die meisten Schweinebesitzer hatten vorsorglich ein Schwein geschlachtet, die Bäcker hatten reichlich Brot gebacken. Kleider und Wäsche wurden in Kisten gepackt und, wenn vorhanden, in den Keller gebracht. Das Gnadenbild der „Rosa Mystica“, Heiligenfiguren, Kelche, Monstranzen und andere Gold- und Silbergeräte wurden von dem schon bekannten Landwirt Johann Brünagel und dem Bäckermeister Anton Lehnard in einem großen Wäsche-Weidenkorb zu Jakob Decker in die Siedlung am jetzigen Karl-Kaufmann-Weg gebracht und in einem Loch im Pferdestall, das wieder zugemauert wurde, versteckt.

Am 6. März, dem Tag des Angriffs der Amerikaner, hatte gegen Mittag Pfarrer Tent auf dem Kirchturm eine weiße Fahne gehisst. Da der Kampf noch im vollen Gange war,

wurde Pfarrer Tent von SS-Leuten aufgefordert, die Fahne herunterzuholen. Er weigerte sich mit der Begründung, der Keller des Pfarrhauses sei voller Zivilisten. Die SS-Leute entfernten sich mit der Bemerkung: „Herr Pfarrer, an den Denkkzettel, den wir Ihnen geben werden, werden Sie noch lange denken“.

Am Nachmittag des 6. März 1945 eroberten amerikanische Soldaten Buschhoven.

Drei Buschhovener verloren bei den Kämpfen ihr Leben durch eine Granate, die aus einem deutschen Geschütz abgefeuert worden war, die Eheleute Wilhelm und Helene Engel und ihre Enkeltochter. Sie saßen in der Küche ihres Hauses in der Schmittstraße 8, als eine Granate in das Nachbarhaus Nr.6 einschlug. Splitter der Granate töteten diese drei Familienangehörigen.

Das Ehrenmal



Die öffentliche Erinnerung an die im Krieg gegen Frankreich 1870/1871 gefallenen Buschhovener Männer ist Bonner Studenten zu verdanken. Mitglieder der Studentenverbindung „Borussia“ stellten 1877 an der Ecke Alte Poststraße - Allmende einen Gedenkstein für die 34 Gefallenen auf. Sie pflanzten drei Eichen, die man Kaisereichen nannte, weil zwei preußische

Prinzen in Bonn als Mitglieder der „Borussia“ studiert hatten.

Nach dem ersten Weltkrieg wurde unter den Kaisereichen ein Ehrenmal errichtet mit den Namen der in diesem Krieg gefallenen 31 Männer. Der Bonner Bildhauer Jakobus Linden gestaltete das Ehrenmal mit der Schutzmantel-Madonna, das am 25.10.1931 eingeweiht wurde. Der Gedenkstein an den Krieg 1870/1871 wurde in den Bruchsteinsockel eingemauert.

Im zweiten Weltkrieg mussten außer den drei Angehörigen der Familie Engel 63 Buschhovener Soldaten ihr Leben lassen. Das waren 10% der Einwohner von Buschhoven, ein großes Opfer für ein kleines Dorf. Zwei Marmortafeln mit den Namen der Toten wurden ebenfalls in den Bruchsteinsockel eingemauert. Am Volkstrauertag 1961 wurde das Ehrenmal erneut eingeweiht.

Schulunterricht und Schule

Wie von Johann Josef Hoffman, dem langjährigen Rektor der katholische Volksschule Buschhoven, in seinem Buch „Geschichte und Geschichten um die Swisttaler Schulen“ beschrieben, wird sich der Versuch, Kinder im ländlichen Raum zu unterrichten, in Buschhoven ähnlich entwickelt haben, wie sonst im Churkölnischen Bereich. Visitatoren des Kölner Erzbischofs ermahnten 1569 die in Schillingskapellen versammelten Pfarrer dringend, für die Errichtung von Schulen zu sorgen, wobei sich der Begriff „Schulen“ auf Räume und auf den Unterricht beziehen kann, der ursprünglich vom Pfarrer allein übernommen wurde.

Die Dörfer der Gemeinde Swisttal besaßen frühzeitig Kirchen und Kapellen, die mit Pfründen ausgestattet waren. Zur Entlastung des Pfarrers konnten es sich einige Nachbargemeinden von Buschhoven leisten, nicht nur den Küster, sondern auch einen Vikar unterrichten zu lassen.

Eine für die Zukunft der Lehrer entscheidende Entwicklung begann im ausgehenden 18. Jahrhundert. Aus hauptamtlichen Küstern, die nebenamtlich Lehrer waren, wurden Lehrer, die nebenberuflich Küster waren, um das bescheidene Einkommen aufzubessern. Auf Verlangen des Kurfürsten war in Bonn eine „Normalschule“ eröffnet worden, in der „Normallehrer“ ausgebildet wurden. Bei den Lehrinhalten kamen zu der bisher vorherrschenden Glaubens- und Sittenlehre die Fächer Lesen, Schreiben, Rechnen, Landwirtschaft und Kenntnisse darüber, wie Kinder zu behandeln sind. Die ländliche Bevölkerung hielt diese Lerninhalte häufig für Ketzerei und ihre Kinder daheim. Die neu ausgebildeten Lehrer verloren einen Teil ihrer Schüler. Die Schulpflicht wurde in Churköln zwar schon im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts eingeführt. Es hat aber mehr als ein



Jahrhundert gedauert, bis sie tatsächlich befolgt wurde. Über die Schulgebäude vor dem 19. Jahrhundert gibt es nur ungenaue Vorstellungen. Unterrichtet wurde in Pfarreien und Küstereien, aber wohl auch in der Lehrerwohnung, die gleichzeitig Unterrichtsraum war.

Erst in der zweiten Hälfte des 19.

Jahrhunderts wurden in größerem Umfang Schulen neu gebaut. Die meist ein- oder zweigeschossigen Dorfschulen mit Lehrerwohnung und Wirtschaftsgebäuden unterschieden sich deutlich von den städtischen großen Schulen für viele Kinder.

Der Schulchronik von Buschhoven ist zu entnehmen, dass im Jahr 1859 mit dem Bau eines neuen Schulhauses begonnen wurde. Der Neubau entstand an der Stelle eines abgebrochenen Schulgebäudes bei der Pfarrkirche. Es ist deshalb davon auszugehen, dass die Buschhovener Kinder schon vor 1859 in einem eigenen Schulhaus unterrichtet wurden.

Der Neubau von 1859 ist das heutige Melancthonhaus in der Vogtstraße. Während der Bauzeit fand der Unterricht im Torbau des Hofes des Gutsbesitzers Rheindorf statt. Ab 1860 konnten die damals 82 Kinder im neuen Schulhaus in einem Klassenzimmer unterrichtet werden. Als im Jahr 1873 die Schülerzahl auf 113 stieg, wurde ein zweiter Klassenraum notwendig. Da eine Erweiterung der alten Schule nicht möglich war, musste ein weiteres Schulhaus gebaut werden. Schon vor der Fertigstellung des Neubaus, ab September 1876, wurde zweiklassig auch in dem angemieteten Saal der Gastwirtschaft Stolz, der jetzigen Gaststätte „Zum Römerkanal“ unterrichtet. Der Neubau, die „Kleine Schule“ in der Schulstraße 11, konnte 1880 bezogen werden. Der Schulhof lag zwischen den Schulgebäuden. In beiden Schulen gab es Dienstwohnungen für die Lehrer. Während der in dem Artikel „Wasserversorgung“ beschriebenen Epidemie in den Jahren 1902 und 1903, es handelte sich um Scharlach und Diphtherie, war die Schule von Oktober 1902 bis Mitte Januar 1903 geschlossen.

In der seit 1951 dreiklassigen katholischen Volksschule hatte, da nur zwei Klassenräume zur Verfügung standen, jede Klasse zwei Wochen vormittags und eine Woche nachmittags Unterricht. Ab den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts gab es eine ständig steigende Zahl von Schulkindern, Lehrern und neuen Klassenzimmern. Im Jahr 1962 war der Schulneubau für drei Klassen in der Schulstraße fertiggestellt.



Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurde aus der katholischen Volksschule eine Gemeinschaftsgrundschule, in der nach der Schließung der Morenhovener Schule auch die Kinder aus Morenhoven unterrichtet werden.

In zwei weiteren Bauabschnitten, die 1996 abgeschlossen waren, entstanden weitere Klassenräume, die selbst eine Dreizügigkeit ermöglichten, was vorübergehend auch notwendig war. Im Jahr 2008 hat die Schule etwas mehr als 200 Schüler und eine zweizügige Belegung. Die Besiedlung von „Buschhoven-Süd“ wird die Schülerzahl wieder steigen lassen.

Acht Lehrerinnen unterrichten an unserer Schule, seit 1995 unterstützt von einer Fachkraft für den sonderpädagogischen Bereich.

In der Schule gibt es schon seit 1996 im „Club 2“ das Angebot einer pädagogischen Betreuung von 11.30 Uhr bis 14.00 Uhr und einen Imbiss. Die Betreuungszeiten können von den Eltern frei gewählt werden.

Im Jahr 2007 wurde die Schule zu einer „Offenen Ganztagschule“. Offen bedeutet, dass die Teilnahme freiwillig ist. Ganztagschule heißt, dass die Kinder von montags bis freitags mindestens bis 15.00 Uhr, in der Regel aber bis 16.00 Uhr, betreut werden. Es gibt warmes Mittagessen, Hausaufgabenbetreuung, Förderangebote, Spielzeiten und Arbeitsgemeinschaften.

„Offene Ganztagschule“ und „Club 2“ stehen gleichberechtigt nebeneinander. Sie erfüllen unterschiedliche Elternwünsche.

Die Landwirtschaft

1000 Jahre lang, vom Ende des 8. Jahrhunderts bis 1806, als der geistliche Besitz durch die Franzosen versteigert wurde, bestimmte die Geschichte der drei geistlichen Grundherren, des Burghofs, des Dietkirchener Hofs und des Heidenhofs auch die Geschichte des Dorfes Buschhoven. Die Grundherren besaßen 70% des Bodens der Gemarkung. Die restlichen 30% gehörten Bauern und Kötterern.

In einer Liste der Bauernschaft von 1801 sind 24 Landwirte verzeichnet. Im Jahr 1935 werden 40 landwirtschaftliche Betriebe dokumentiert. Die Modernisierung nach dem letzten Krieg hat zu einem erheblichen Rückgang der haupt- und nebenerwerblich betriebenen Landwirtschaft geführt. Wie in dem Artikel „Die Schmieden“ erwähnt, wurde die letzte Buschhovener Schmiede in der zweiten Hälfte der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts aufgegeben. Das Zugpferd hatte ausgedient. Der Traktor wurde

zur Selbstverständlichkeit, ebenso verbesserte Bodenbearbeitungs- und Erntemaschinen.



In den 90er Jahren gab der letzte Buschhovener Bauer die Viehhaltung auf. Schon in den Jahrzehnten davor hatten immer mehr kleine Bauern ihre Betriebe aufgegeben, eine Tendenz, die anhält. Im Jahr 2008 arbeiten in Buschhoven noch fünf Haupterwerbs- und zwei Nebenerwerbslandwirte. Es wundert deshalb nicht, dass die bewirtschafteten Flächen zu 70% Pachtland sind. Wegen der Schwierigkeit, Hofnachfolger zu finden, wird die Zahl der Betriebe wohl weiter zurückgehen.

Straßennamen

Die meisten Straßennamen unseres Dorfes gehen auf alte Flurbezeichnungen und historische Ereignisse, Namen oder Bauten zurück. Zu den Flurnamen zählen, von Norden nach Süden:

„Am Steinrausch“, „Kölnbusch“, „Am Junkersgarten“, „Wolfs-gasse“ (hier soll der letzte Wolf gesehen worden sein), „Kupp-gasse“, „Am Backhaus“, „Schießhecke“ (nach der Flurbezeichnung „Am Schießhäuschen“), „Eiselsmaar“ nach den sich mehrfach ändernden Flurbezeichnungen „Eyselsmaar“,



„Eselsmaar“ (die letzten Maare in der Gemarkung Buschhoven sind nach 1945 zugeschüttet worden), „Am Wehrbusch“ nach dem weiter südlich Richtung Morenhoven gelegenen Waldstück „Wehrbusch“.

Der „Wiedring“ erinnert an den reformbereiten Kölner Erzbischof und Kurfürsten Hermann von Wied und die im Buschhovener Schloss erarbeitete Reformationsschrift „Einfaltig Bedenken“, die „Gropperstraße“ an dessen engen Mitarbeiter und späteren Gegenspieler und Führer des Kölner Domkapitels Johannes Gropper, die „Kurfürstenstraße“ an die langen Aufenthalte Kölner Erzbischöfe und Kurfürsten im Schloss Buschhoven.

Buschhovener katholischen Pfarrern der Zeit von 1921 bis 1976 sind die „Wilhelm-Tent-Straße“, die „Heinrich-Schulze-Straße“ und die „Johann-Kohlman-Straße“ gewidmet. Es handelt sich um Wohngebiete, die auf Kirchenland entstanden. Die „Katharinenstraße“ erinnert an die Namenspatronin der katholischen Pfarrkirche, der „Wallfahrtsweg“ an den Wallfahrtsort Buschhoven. „Karl Kaufmann“ war der Mitbegründer des Eifelvereins.

An das mittelalterliche Buschhoven erinnern die „Vogtstraße“ und die Straße „Am Burgweiher“.

Einen Bezug zu bestimmten Gebäuden haben die „Schulstraße“ und die Straße „Am Schlagbaum“. Letztere verweist auf die älteste, heute aber nicht mehr existierende, Gaststätte Buschhovens, die nicht nur Zollstation, sondern auch Poststelle für Buschhoven und Dünstekoven war und so auch der „Alte Poststraße“ ihren Namen gegeben hat. Die „Dietkirchenstraße“ erinnert an den „Dietkirchener Hof“, der „Am Burgweiher“ stand und bis 1793, dem „Großen Brand“, dem Frauenkloster Dietkirchen in Bonn gehörte. In der „Schmittstraße“, der früheren Schmiedegasse, stand die letzte Buschhovener Schmiede.

„Allmende“ heißt der Teil der Gemeindeflur, der gemeinsam genutzt wurde. Zur Straße „Siebenschuss“ gibt es eine vielerzählte Geschichte, die sich 1888 im Kottenforst ereignete. Sieben Jäger schossen damals vergeblich auf einen Hasen, der ihnen durch die Beine lief und wieder im Wald verschwand.

Die „Bolsgasse“ in Buschhoven Süd geht auf den Namen eines Straßenabschnitts zurück, der



zwischen „Wallfahrtsweg“ und „Am Burgweiher“ lag.

Bei den Straßen, die nach Bäumen, Sträuchern und Vögeln benannt sind, werden die Namensgeber an die Artenvielfalt in und um Buschhoven gedacht haben.

Buschhoven am Beginn des 21. Jahrhunderts

Buschhoven ist ein sich weiter vergrößerndes Dorf mit herausragender Infrastruktur und einem regen gesellschaftlichen Leben.

Die ersten Zuwanderer nach dem Krieg waren Vertriebene aus dem deutschen Osten, vorwiegend Schlesier. Aus Dankbarkeit für die Aufnahme stellten die Vertriebenen aus dem schlesischen Heinrichswalde auf dem Toniusplatz vor dem Burgweiher einen Stein mit Inschrift zur Erinnerung auf. Mehrere Ehen mit Einheimischen zeugen von der gelungenen Integration.



Die nächsten Neubürger kamen aus allen Teilen der Bundesrepublik. Es waren vorwiegend Angestellte und Beamte der



Bundesbehörden der Bundeshauptstadt Bonn und Mitarbeiter der zahlreichen Verbände, die sich am Sitz der Bundesregierung niedergelassen hatten. Der Zuzug begann in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts, verstärkt in den 70er Jahren. Von Bonn aus war Buschhoven der erste Swisttaler Ort mit guter Verkehrsverbindung. Die Lage auf einer klimatisch günstigen Hochterrasse unmittelbar am Kottenforst und die Idylle am Burgweiher werden die Entscheidung, hier zu bauen, mit beeinflusst haben. Die Einwohnerzahl, die 1946 noch bei 773

gelegen hatte, war schon 1970 auf 1.639 gestiegen und lag 1980 bei 3.314.



Unser Dorf erlebt zur Zeit der Herausgabe dieser Chronik eine erhebliche Erweiterung. Nach der Erneuerung des Flächennutzungsplans der Gemeinde Swisttal ist im Dezember 1998 auch für „Buschhoven-Süd“ ein Bebauungsplan verabschiedet worden. Er enthält die Ausweisung von weit mehr als 100 Bau-

grundstücken zur Wohnbebauung und südlich der Straße „Am Fienacker“ ein sogenanntes eingeschränktes Gewerbegebiet mit Bauflächen für Gewerbe- und Wohngebäude. Die Einwohnerzahl von Buschhoven, die nach der Spitze von 3.461 im Jahr 1990 auf 3.123 im Jahr 2005 zurückgegangen war, steigt seit 2006 kontinuierlich wieder an. Der Rückgang ist nur zum Teil auf den Umzug der Bundesregierung nach Berlin zurückzuführen. In Buschhoven wohnt ein steigender Anteil älterer Menschen, so dass eine natürliche Minderung der Einwohnerzahl gegeben ist. Die Besiedlung von „Buschhoven-Süd“ durch vorwiegend junge Familien erklärt den erfreulichen Aufwärtstrend. Mit der gestiegenen Zahl der Bürger hat sich in allen Bereichen das Angebot erhöht. Die katholische und seit 1984 die evangelische Kirchengemeinde haben ihre Gotteshäuser in enger Nachbarschaft am Burgweiher. Allen Bürgern steht die Katholische Öffentliche Bücherei zur Verfügung.

In zwei Kindergärten werden die noch nicht schulpflichtigen Kinder betreut. Die Gemeinschaftsgrundschule steht auch den Kindern aus Morenhoven zur Verfügung. In vertretbarer Nähe und mit dem Bus zu erreichen, finden sich in Heimerzheim, in Rheinbach und in Bonn-Duisdorf Realschulen und Gymnasien. Ärzte, Zahnärzte, eine Apotheke und therapeutische Praxen helfen den kranken Bürgern, eine Tierarztpraxis den Lieblingen unserer Mitbewohner. In drei Restaurants mit unterschiedlichen Angeboten kann man sich durch italienische, griechische oder gute bürgerliche Küche verwöhnen lassen. Für die Schönheit sorgen Kosmetikerinnen und Friseurgeschäfte. Drei



Verbrauchermärkte und ein kleines Geschäft für Dinge, die man sonst nicht findet, stellen bereit, was zum täglichen Gebrauch gehört. In Buschhoven und seinen Nachbargemeinden sind alle Handwerke vertreten.

Im Vordergrund des gesellschaftlichen Lebens stehen die Buschhovener Sportvereine mit ihren Sportlerheimen.

Seit 1911 gibt es den Sportverein „Hertha Buschhoven“ mit dem Schwerpunkt Fußball und einer breiten Palette anderer Abteilungen von Gymnastik bis Tae-Bo.

Die St. Sebastianus-Schützenbruderschaft, die 1927 gegründet wurde, bietet die Möglichkeit, mit verschiedenen Sportwaffen in vielen Disziplinen zu schießen.

Der 1975 gegründete TC Kottenforst stellt den Tennisfreunden sieben Außenplätze zur Verfügung.

Die Freiwillige Feuerwehr, Löschgruppe Buschhoven, feiert 2008, im Jahr des Erscheinens dieser Chronik, ihr 100jähriges Bestehen.



Um den Karneval mit Sitzungen und

den Karnevalszug durch das Dorf kümmern sich seit 1961 die Frauen vom „Damenkomitee Rot-Weiss“.

Im Vordergrund der Arbeit des 1985 gegründeten „Heimat- und Verschönerungsvereins“ steht die Pflege des Schmuckstücks von Buschhoven, des Burgweihers und der ihn von drei Seiten umgebenden Parkanlagen.

Von großem sozialem Engagement ist die von Buschhovener Frauen 1985 gegründete „Kleiderstube“. Die Erlöse aus dem Verkauf der geschenkten und gut erhaltenen Textilien werden vielfältig eingesetzt, so zum Beispiel für die Jugendarbeit der Buschhovener und Morenhovener Vereine, für eine Organisation, die sich für junge Mütter und deren Kinder einsetzt und für die Palliativstation der Malteserkrankenhauses in Bonn-Duisdorf, die auch Buschhovener Bürger betreut.

Dem Sportverein „Hertha Buschhoven“ und der Buschhovener Feuerwehr sind die ersten Kontakte zur nordfranzösischen Stadt Quesnoy-sur-Deûle zu verdanken, aus denen sich 1990 die Partnerschaft der beiden Gemeinden entwickelt hat. Ein wichtiger Knotenpunkt unseres Dorfes trägt den Namen „Quesnoy-sur-Deûle-Platz“. Der 2006 gegründete Verein zur Förderung der Partnerschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die Zusammenarbeit noch zu vertiefen.

Mittelpunkt des Dorfes ist der „Toniusplatz“ mit Bäckerei, Feuerwehr, Restaurant, Apotheke, Arzt- und Zahnarztpraxen, Bank, Kosmetiksalon, Blumengeschäft, Boutique, Reinigung und an jedem Donnerstag einem Gemüse-, Fisch- und Geflügelmarkt.

Der Toniusplatz ist auch Veranstaltungsort vieler Vereins- und Dorffeste. Es beginnt mit dem Biwak des Damenkomitees am Karnevalssamstag. Es folgen im Jahresverlauf der Basar des „Sonnenstrahl-Kindergartens“, das Singen am Maibaum, der Tanz in den Mai, die Großkirmes, das Feuerwehrfest und das Singen am Tannenbaum. Alle zwei Jahre feiern die Dorfbewohner, in der Regel nach den großen Ferien, das „Burgweiherfest“ mit großer organisatorischer Beteiligung der Mitglieder des Ortsausschusses.



Anlagen

Politische Zugehörigkeit von Buschhoven

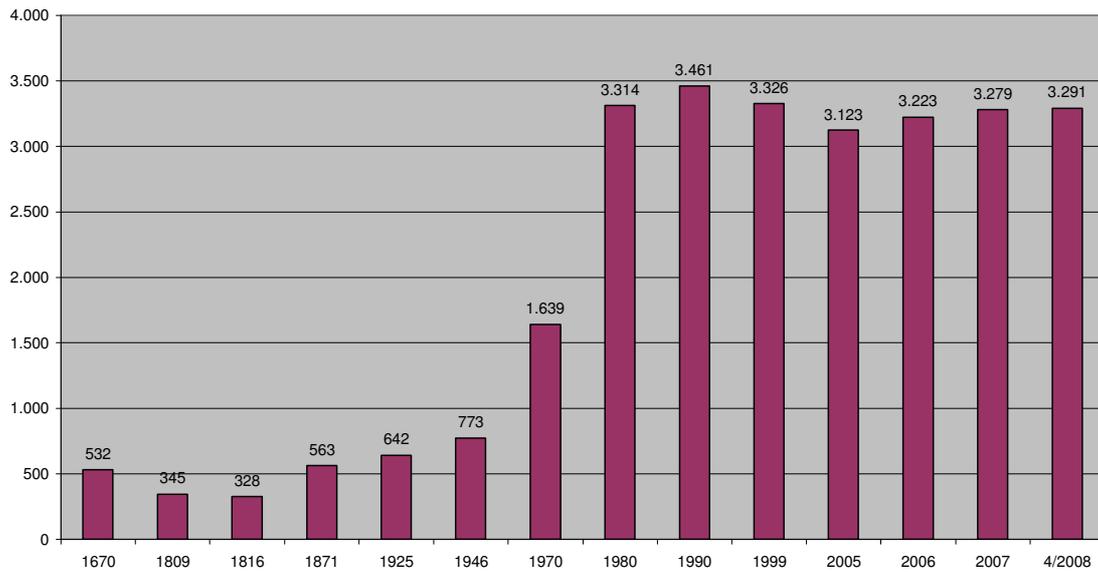
Gemarkung Buschhoven im Siedlungsgebiet der Eburonen, eines keltischen Stammes

- 58 v. Chr. Römisches Besatzungsgebiet, militärische Verwaltung
- 90 n. Chr. Römische Provinz Niedergermanien, Germania inferior
- 450 Frankenreich, Swistgau, Bonggau
- 796 Grundherrschaft der Erzbischöfe von Köln,
Amt Rheinbach, Oberamt Bonn
- 1794 Französisches Besatzungsgebiet
- 1801 Französisches Staatsgebiet, Mairie d'Ollheim, Dep. Rhin et Moselle
- 1815 Preußische Rheinprovinz
- 1816-1832 Bürgermeisterei Ollheim, später Ludendorf, Kreis Rheinbach
- 1832-1969 Bürgermeisterei Ludendorf, Landkreis Bonn
- 1947 Bundesrepublik Deutschland
- 1969 Gemeinde Swisttal, Rhein- Siegkreis

Einwohnerzahl, die Entwicklung zur Dorfbezeichnung Buschhoven

Einwohner

Entwicklung der Einwohnerzahl von Buschhoven



Dorfbezeichnungen

Im Jahr 796 „Bischofshuova“, 1113 „Bischoveshoven“, 1212 „Bishova“, 1300 „Bysghofhoven“, seit 1325 „Buschhoven“

Inhaltsverzeichnisse der von Dr. Simon geschriebenen 5 Hefte der Chronik von Buschhoven

Heft 1	Seite
1. „2000 Jahre Buschhoven“	5
2. Frühgeschichte	8
3. Kastell, Burg und Schloss Buschhoven	11
4. Ortskarte 1. „Am Burgweiher“	19
5. Vogtei und Vögte	22
6. Kriegereignisse 1944/45	30
7. Kriegsjahr 1945	52
8. Literatur- und Quellenangaben	59
9. Orts- und Namensregister	54

Heft 2	Seite
1. Buschhoven zur Römerzeit	5
2. Buschhoven, ein römisches Kastell	6
3. Der Römerkanal	8
4. Römische Bodenfunde	19
5. 500 Jahre Römerherrschaft am Rhein	23
6. Quellen- und Literaturangaben zur Römerzeit	27
7. Frühgeschichtliche, fränkische und mittelalterliche Bodenfunde	30
8. Anno 1113, Die Wachsinsigen des Dietkirchener Hofes	36
9. Kriegereignisse von 1543 bis 1945	40
10. Das Kriegerdenkmal zu Buschhoven	41
11. Am Morgen nach der Schlacht	45
12. Katastrophenjahre	46
13. Wetterbericht des Jahres 1837	47
14. Die großen Seuchen	49
15. Madonna Rosa Mystica	53

16. Die Wasserversorgung von Buschhoven	59
17. Häuser, ihre Eigentümer und Bewohner 1900-1914	65
18. Winterabende um die Jahrhundertwende (Dialekterzählung)	71
19. Register	75

Heft 3	Seite
1. Aus der Geschichte des Dorfes Buschhoven	9
2. Anzahl der Einwohner und Häuser. (1670-1970)	18
3. Fluren und Flurnamen	21
4. Der Kurfürstliche Burghof und seine Pächter (1735-1794)	24
5. Der große Brand vom 8.4.1793	38
6. Der Dietkirchener Hof zu Buschhoven (1015-1793)	44
7. Das Merkbuch der Rheindorf vom Dietkirchener Hof 1842-1806	48
8. Der Heidenhof	58
9. Die Aufstellung der Stamm- und Sippentafeln alter Familien	67
10. Die Stammtafeln der Familie Rheindorf (1664-1978)	68
11. Die Stammtafeln der Familie Brünagel	74
12. Baumkartei von Buschhoven	87
13. Flug der Wildgänse, 1976	90
14. Schriftporträts	93
15. Totenzettel	94
16. Zeitliche Orientierungstafel	95
17. Register der Personen und Orte	96

Heft 4	Seite
1. Vorwort	3
2. Einleitung	3
3. Bilderverzeichnis	6

I. Teil

4.	Die Organisation der Kölner Kirchenprovinz	7
5.	Die alte Pfarrkirche von Buschhoven. Bausubstanz, Turm und Schiff, Uhr, Glocken, Kanzel und die Altäre. Sakristei und Kirchenfenster	10
6.	Das Gnadenbild Madonna Rosa Mystica	19
7.	Sakrale Gegenstände des Klosters Schillingskapellen, die 1802-1906 nach Buschhoven kamen	22
8.	Archivalien	22
9.	Das Pfarrhaus	26
10.	Der Friedhof	27
11.	Die Pfarrer und Seelsorger von 1443-1976	30
12.	Die Schlosskapelle	51
13.	Die Marienkapelle auf dem Rasselberg	52

II. Teil

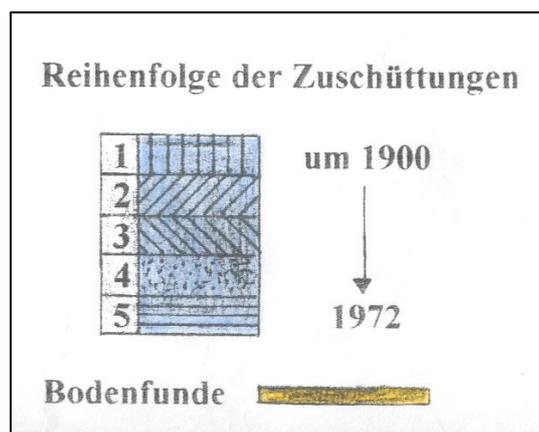
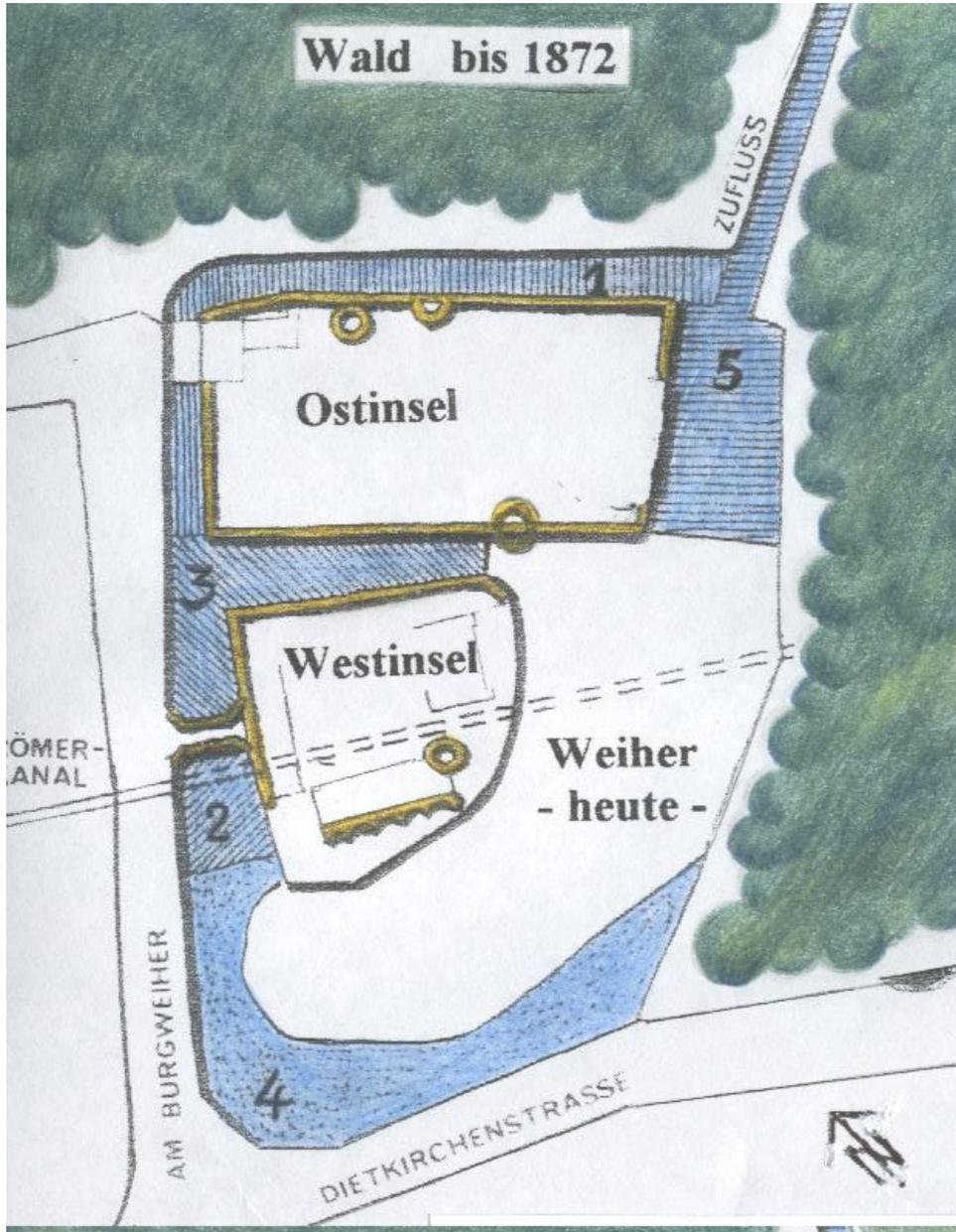
14.	Die Zeit der Reformation	56
15.	Churfürst und Erzbischof Hermann von Wied und sein Versuch einer Reformation im Erzbistum Köln	57
16.	Das Scheitern der Reformation	68
17.	Lebensbilder der Befürworter und Gegner der Reformbestrebungen	70
18.	Nachwort	83
19.	Quellen- und Literatur-Angaben	85
20.	Register	88

Heft 5**Seite**

1.	Buschhoven zur Römerzeit	8
2.	B. im Jahre 1670	13
3.	B. am 6.4.1793, der „Große Brand“	13
4.	B. am 7.4.1793, ein Tag danach	14
5.	B. 1806	14
6.	B. 1980	15
8.	Waldrodungen nach 1872	19

9.	B. im Jahre 1912	23
10.	Lageskizze der alten Dorfschmiede	43
11.	Die drei Gasthäuser von 1786, 1798, 1826	45
12.	B. 1922, 1938 und 1972	57
13.	Grundriss vom „Schlagbaum“	60

Reihenfolge der Zuschüttungen des Burgweihers



Ortsplan von Buschhoven



Buschhoven

Stand: 08/2004

- | | | | |
|--|------------------|--|-------------------|
| | Kirche / Kapelle | | Telefonzelle |
| | Feuerwehrhaus | | Bushaltestelle |
| | Schule | | Bank / Sparkasse |
| | Kindergarten | | Apotheke |
| | Kinderspielplatz | | Arzt |
| | Parkplatz | | Zahnarzt |
| | Friedhof | | CDU-Kleiderstube |
| | Bolzplatz | | Sportplatz |
| | Skaterbahn | | Sporthalle |
| | Schutzhütte | | Tennisanlage |
| | | | Schießsportanlage |
| | | | Reitplatz |

